Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 184. Dienstag, den 8. August 1916. 23. Jahrg.

Warum die teuren Kartoffeln?

Von Otto Braun.

Das neue Kriegsernährungsamt hat in der Preisgestaltung auf dem Lebensmittelmarkt, soweit das Interesse der Verbraucher in Frage kommt, bisher fast völlig versagt. Das ist besonders kraß bei der Festsetzung der neuen Kartoffelpreise in die Erscheinung getreten. Für die Ernte 1915 wurde der Kartoffelpreis im Herbst v. J. auf durchschnittlich 58 Mark die Tonne für den Erzeuger festgesetzt. Das war gegen den Erzeugerpreis im Frieden, der etwa 30 Mark im Durchschnitt der letzten Jahre betrug, eine Steigerung um 93 Prozent, überstieg also weit die durch die Kriegsverhältnisse verursachte Erhöhung der Produktionskosten. Dieser hohe Preis wurde auf Drängen der Erzeuger im letzten Frühjahr noch erheblich erhöht. Das geschah, obwohl der Ernteertrag im Vorjahre besonders reichlich gewesen war. Viele Millionen Mehrverdienst wurden dadurch den Kartoffelproduzenten zugeführt. Für die diesjährige Ernte ist nun der Preis der Winterkartoffeln bereits festgesetzt worden, und zwar auf 4 Mark pro Zentner bis zum 15. Februar 1917 und von da ab 5 Mark. Das ist ein Jahresdurchschnittspreis von 90 Mark die Tonne für den Erzeuger. Diese gewaltige Steigerung des Preises, der damit den im Frieden gezahlten Erzeugerpreis um 200 Prozent übersteigt, kann selbst unter Anwendung kühnster Rechenkünste nicht mit der Erhöhung der Produktionskosten begründet werden. Das wird auch nicht mehr versucht, sondern erklärt, der Preis der Kartoffeln müsse nach ihrem derzeitigen Futterwert bemessen werden.

Wollen wir feststellen, ob diese Art der Preisbemessung berechtigt ist, müssen wir prüfen, welche Bewandtnis es mit diesem Futterwert hat.

Um die Käufer von Web-, Wirk- und Strickwaren nach Erlaß der Verordnung zur Regelung des Verbrauchs gegen Uebervorteilung zu schützen, hat das Oberkommando in den Marken kürzlich eine Verordnung erlassen, nach der die Verkäufer nur Anspruch auf einen angemessenen Gewinn haben sollen. Als solcher ist nach der Verordnung grundsätzlich nur derjenige Gewinn anzusehen, der auch in Friedenszeiten für gleiche Waren und unter sonst gleichen Verhältnissen erzielt worden ist. Da die „Deutsche Tageszeitung" von dieser Verordnung Notiz nimmt, ohne ihr zu widersprechen, darf man wohl annehmen, daß sie den darin aufgestellten Grundsatz billigt und auch für landwirtschaftliche Produkte, sowohl bei dem Verkauf durch den Produzenten, wie durch den Händler gelten läßt. Danach dürften auch die Preise für landwirtschaftliche Produkte nur um den Betrag erhöht werden, um den die zu ihrer Herstellung aufgewendeten Kosten durch die Kriegsverhältnisse tatsächlich gesteigert worden sind. Bei der Festsetzung der Höchstpreise für Brotgetreide, Weizen und Roggen, hat man auch die Steigerung der Produktionskosten zur Richtschnur genommen, ist indes bei der Bemessung der Preise nach dem Urteil aller nicht interessierten Sachverständigen über das durch diese Steigerung gerechtfertigte Maß erheblich hinausgegangen. Bei der Festsetzung der Preise für Gerste und Hafer, die mehr als Futtergetreide angesprochen werden können, wie bei der Bemessung der Preise für Kartoffeln, die zum kleinen Teil der direkten menschlichen Ernährung, zum größeren Teil als Futtermittel dienen, ist man aber nach anderen Gesichtspunkten verfahren. Ein Vergleich der Preisspannung zwischen diesen wichtigen landwirtschaftlichen Produkten aus der Friedenszeit mit der jetzt bestehenden läßt das klar erkennen.

Nach der preußischen Statistik betrug der Großhandelspreis im Durchschnitt der letzten zehn Jahre vor dem Kriege für Weizen 195 Mark und für Roggen 163 Mark, also für dieses Brotgetreide zusammen durchschnittlich 179 Mark pro Tonne. Die entsprechenden Preise für Gerste und Hafer standen auf 156 und 165 Mark, das sind für dieses Futtergetreide durchschnittlich 160 Mark. Der Preis des Brotgetreides stand sonach zu dem des Futtergeteides in dem Verhältnis wie: 179 : 160. Durch die Höchstpreisfestsetzung vom vorigen Jahr wurde der Preis für das Brotgetreide auf durchschnittlich 240 Mark festgesetzt. Wäre der Preis für Futtergetreide im gleichen Verhältnis gesteigert worden, würde er 214 Mark betragen haben, denn 179 : 160 entspricht 240 : 214. Tatsächlich wurde der Preis für Futtergetreide auf 300 Mark festgesetzt. Das ist eine Steigerung des Friedenspreises um 87 Prozent gegen 34 Prozent Steigerung des Brotgetreidepreises, wobei noch die höheren Preise für Qualitätsgerste zu Brau- und sonstigen Zwecken außer acht gelassen sind. Von einer Preissteigerung nach Maßgabe der Erhöhung der Produktionskosten kann da wohl nicht mehr die Rede sein. Da ist zweifellos ein anderer Maßstab angewendet worden.

Dieses Mißverhältnis zwischen den Preisen für Brotgetreide und den Preisen für Futtergetreide, das sich schon nach der Preisfestsetzung im ersten Kriegsjahre herausgebildet hatte, wo die Regierung der wüsten Preistreiberei auf dem Futtermittelmarkt viel zu lange untätig zusah, hat die Preisgestaltung für alle landwirtschaftlichen Produkte überaus verhängnisvoll beeinflußt. Das ist besonders auch bei den Preisen für Kartoffeln, Fleisch, Molkereiprodukte und Eiern in die Erscheinung getreten.

Nach der normalen Preisspannung in der Friedenszeit standen die Preise für Brotgetreide zu denen für Kartoffeln im Verhältnis von 179 : 30. Nachdem der erstere Preis auf 240 erhöht worden war, würde sich bei relativ gleicher Steigerung des Kartoffelpreises das Verhältnis wie 240 : 40 gestaltet haben. Tatsächlich wurde der Kartoffelpreis aber auf 58 pro Tonne, also um 93 Prozent, gesteigert und geriet dadurch in ein ähnliches Mißverhältnis zum Brotgetreidepreis wie der Preis für Futtergetreide. Durch die Erhöhung der Kartoffelpreise in diesem Jahre ist dieses Mißverhältnis noch stark vergrößert worden. Statt 240 : 40 hat es sich jetzt wie 240 : 90 gestaltet. Und das soll, wie das Kriegsernährungsamt halbamtlich mitteilt, und die an den hohen Kartoffelpreisen interessierten agrarischen Kreise mit Genugtuung unterstreichen, durch den Futterwert der Kartoffeln bedingt sein.

Wie wird nun eigentlich dieser ominöse Futterwert bestimmt?

Der Futterwert der Kartoffeln und sonstigen Futtermittel wird bestimmt durch die Preise der Produkte, die durch Verfütterung dieser Futtermittel erzeugt werden. Das sind, um nur die wichtigsten zu nennen, Fleisch, Fett, Milch, Butter, Käse und Eier. Die Preise dieser Lebensmittel sind infolge der Preistreiberei auf dem Futtermittelmarkt in das gleiche Mißverhältnis zu dem mehr nach Maßgabe der erhöhten Produktionskosten festgesetzten Preise für Brotgetreide geraten, wie die Preise für Futtergetreide und Kartoffeln. Rindfleisch kostete in Berlin im Juni 1914 im Kleinverkauf etwa 175 Pfg. pro Kilo. Der damalige Brotgetreidepreis stand daher zu diesem Preis im Verhältnis von 179 : 175. Nach der Erhöhung des Preises für Brotgetreide auf 240 Mark mußte sich bei entsprechender Steigerung des Rindfleischpeises das Verhältnis wie 240 : 235 gestalten. Da der Preis für Rindfleisch im Juni 1916 aber bereits auf 450 Pfg. pro Kilo also um 150 Prozent gestiegen war, stellte sich das Verhältnis wie 240 : 450. Ein ähnliches Mißverhältnis hat sich zwischen den Brotgetreidepreisen und den Preisen für andere Fleischsorten, Milch, Butter, Eier herausgebildet. Diese Preise sind zu einer für weiteste Volkskreise unerschwinglichen Höhe gesteigert worden. Die Nutznießer dieser Preise drängen noch auf weitere Steigerung. Und diese so in die Höhe getriebenen Preise für die Produkte der Viehhaltung bilden nunmehr den Maßstab für den Futterwert der Kartoffeln und der anderen Futtermittel.

Das ermöglicht den an diesen hohen Preisen interessierten Produzenten- und Händlerkreisen folgendes Spiel: Werden die hohen Preise für Kartoffeln, Hafer, Gerste und andere Futtermittel angegriffen, dann verweisen sie begründend auf die ihren Futterwert bestimmenden hohen Preise für Fleisch und andere Erzeugnisse der Viehhaltung. Beschwert man sich über die hohen Preise dieser Produkte, dann verweisen sie umgekehrt zur Begründung auf die hohen Preise für Kartoffeln und sonstige Futtermittel. So läuft es eben darauf hinaus, daß wir in diesem Herbst höhere Preise für Kartoffeln bezahlen müssen, weil die ihren Futterwert bestimmenden Preise für Fleisch, Fett, Eier usw. so unerschwinglich hoch sind. Und warum müssen wir die schier unerschwinglichen Preise für diese Lebensmittel bezahlen? Nun, weil die Preise für Kartoffeln und sonstige Futtermittel so hoch sind.

Wie lange soll dieses Spiel noch getrieben werden, das die Volksernährung und damit die Volksgesundheit auf das schwerste gefährdet? Weiteste Arbeiterkreise und insbesondere zahlreiche minderbemittelte Kriegerfamilien müssen heute schon oft auf die ihnen zugemessene geringe Fleischration verzichten, weil sie die hohen Preise nicht erschwingen können.

Da ist es eine der dringendsten Aufgaben des Kriegsernährungsamtes, mit dieser unglückseligen Preispolitik, die den Lebensmittelproduzenten und -händlern bereits Milliarden unverdienter Kriegsgewinne auf Kosten des Volkes in die Taschen gejagt hat, endlich einmal gründlich aufzuräumen. Mit aufklärenden und beschwichtigenden Zeitungsnotizen und schwungvollen Aufrufen ist da nichts getan. Das Volk will Taten sehen. Eine durchgreifende Aenderung in der Preisgestaltung muß erfolgen.

In erster Linie müssen die Preise für Kartoffeln, Gerste, Hafer und andere Futtermittel auf die den Produktionskosten entsprechende Höhe herabgesetzt werden unter Einräumung des in der Friedenszeit üblichen Gewinns an die Erzeuger. Nachfolgend muß eine entsprechende Herabsetzung der Preise für Fleisch und andere Produkte der Viehhaltung erfolgen, damit das Spiel mit dem hohen Futterwert der Kartoffeln aufhört.

Den aus dem Auslande eingeführten Futtermitteln darf kein Einfluß auf die Preisgestaltung der im Inlande erzeugten gleichen Produkte eingeräumt werden. Daß die rumänischen Agrarier uns hohe Preise für ihre Produkte abnehmen, ist erklärlich, denn diese Sorte ist sich überall gleich. Das gibt den Produzenten im Inlande aber keinen berechtigten Anspruch auf ähnliche Kriegsprofite.

Die Zentraleinkaufsgesellschaft, die die ganze Einfuhr kontrolliert, kann das eingeführte Getreide und die eingeführten Futtermittel zur Deckung des gewaltigen Heeresbedarfs verwenden und das dann noch verbleibende Quantum zu dem niedrig festgesetzten Inlandspreise gegen Mastvertrag an Gemeinden oder sonstige für sachgemäße Verwendung Gewähr bietende Körperschaften abgeben. Die Preisdifferenz muß als Kriegskosten vom Reiche getragen werden.

Der zurzeit eingeschlagene Weg, auch den inländischen Produzenten die hohen Preise zu sichern und durch Zuschüsse des Reiches, des Staates und der in schwerer finanzieller Bedrängnis befindlichen Gemeinden einen Ausgleich derart herbeizuführen, daß im Kleinhandelspreis der hohe Erzeugerpreis nicht voll zur Geltung kommt, ist durchaus zu verwerfen. Denn, ob hohe Preise oder hohe Steuern, das bleibt sich ziemlich gleich; das Volk muß es auf alle Fälle zahlen.

Auch ist es ganz verfehlt, hohe, durch den Erzeugungsaufwand nicht gerechtfertigte Preise als Lockmittel für die Erzeuger von Lebensmitteln festzusetzen. Das muß diese geradezu anreizen, durch Zurückerhaltung der Produkte und durch passive Resistenz bei der Ernte und Lieferung steigernd auf die Preise einzuwirken. Entweder können die Landwirte die notwendigen Mengen Kartoffeln und Getreide, zur rechten Zeit dem Bedarf entsprechend, liefern, dann haben sie die Pflicht, es auch ohne Lockmittel, in Gestalt von Druschprämien und hohen Preisen, zu tun, oder sie können es nicht, dann nützen auch die das Volk schwer belastenden Lockmittel nichts.

„Deutsche Art ist es, daß jeder Deutsche freiwillig die Pflicht gegen das Vaterland auf sich nimmt",

schrieb die „Deutsche Tageszeitung" kürzlich in einem Leitartikel über „Die Größe der Zeit". Ist dem so, dann sind doch die hohen Preise als Lockmittel nicht notwendig, um die Pflichterfüllung gegen das Vaterland bei den Landwirten auszulösen, die doch „deutsche Art" sicher für sich in Anspruch nehmen.

Doch dem sei, wie ihm wolle. Finden sich gewissenlose Halunken, wie sie das Hauptorgan der Konservativen in Ostpreußen kürzlich nannte, die den Hungerkrieg, der die Engländer gegen uns führen, dadurch unterstützen, daß sie zur Erpressung höherer Preise ihre Produkte zurückhalten, nun so muß sich das deutsche Volk gegen das schändliche Treiben dieser inneren Feinde mit der gleichen Entschlossenheit und Zähigkeit wehren, wie es zur Verteidigung des Landes den Ansturm der äußeren Feinde unter unsäglichen Opfern an Gut und Blut abwehrt.

Von den Kriegsschauplätzen.

An der Verdun-Front wogen die Kämpfe hin und her. Bemerkenswert ist aus dem gestrigen deutschen Heeresbericht, daß die Kämpfe auf dem Thiaumontrücken zum Stehen gekommen sind, ohne dem Gegner Erfolge zu bringen. Die Bedeutung dieser Meldung ist erst richtig zu erkennen, wenn man folgende Bemerkungen Genfer Blätter liest: „Aus den ergänzenden französischen Berichten über die letzten Kämpfe bei Fleury und Thiaumont geht hervor, daß die groß angelegte Gegenoffensive General Nivellis den deutschen Ring um Verdun sprengen sollte und mit gewaltigen Mitteln nur nach gründlicher wochenlanger Vorbereitung unternommen worden war. Die Schlacht, die um Fleury tobte, war nach den Schilderungen der Pariser Blätter eine der blutigsten und fürchterlichsten des Ringens um Verdun. Am Freitag bei Tagesanbruch stürmten die deutschen Regimenter vor, um das Dorf den Franzosen wieder zu entreißen, nachdem die deutsche Artillerie die ganze Nacht das Dorf und die umliegenden Schützengräben unter ein wirksames Feuer genommen hatten. Nachdem die Außenstellungen in die Hände des Angreifers gefallen waren, gingen die Deutschen von Osten und Westen gleichzeitig gegen Fleury vor. Die Franzosen verteidigten sich äußerst hartnäckig, mußten aber schließlich weichen und das unter so schweren Opfern erstrittene Dorf wieder den Deutschen überlassen, die in ihrem Schwunge sogar bis zu dem südlich von Fleury gelegenen Bahnhof vorgestoßen waren. Rasch herbeigeeilte französische Reserven vermochten den Angreifer etwas zurückzudrängen, der größte Teil des Dorfes blieb jedoch in den Händen der Deutschen."

Ist die französische Gegenoffensive bei Fleury gescheitert, so

kann man wohl auch dasselbe hinsichtlich der Kämpfe um Thiaumont sagen. Der Gegner hat hier nicht weiter vordringen können, ist also zum Stehen gebracht, ohne Erfolge buchen zu können.

Ueber die überwundene Krisis an der Somme schreibt der Berichterstatter Georg Queri auf Grund von Angaben einer maßgebenden Persönlichkeit der Somme-Armee in der „Berl. Volkszeitung" u. a.: Die Krisis ist unbedingt vorüber. Man kann nachträglich von einer Schwierigkeit insofern reden, als es bei der ungeheuren Front nicht möglich erscheint, die Reserven so zu verteilen, daß starke Stöße beliebig wo mit gleich starken Kräften angehalten werden können. So konnte der gegnerische Stoß mit zehnfacher Ueberlegenheit einleiten. Den Alliierten begegnen jetzt absolute militärische Hindernisse, die besonders sumpfige Somme in einer Breite von etwa 500 Metern. Der französische Stoß führte an den Flußbogen und die Armee liegt jetzt direkt vor dem sumpfigen Gelände fest. Wir umfassen den feindlichen Bogen ebenso wie den der Engländer. Bei der heutigen Waffenwirkung ist der Gegner in Winkelstellungen immer in einer außerordentlich ungünstigen Lage. Es ist sehr viel schwerer, exzentrisch zu wirken, als konzentrisch. Warum die Feinde gerade diese Gelände herausgesucht haben, beantwortete der Gewährsmann mit dem Hinweis, daß dort der Lötpunkt der Alliierten ist. Sie reichen sich seit Verdun dort den Arm und mußten, wenn sie nicht große Umgruppierungen vornehmen wollten, diese Stellung wählen. Außerdem liegt hinter dieser Front Amiens als natürliche Verkehrszentrale.

In Ostgalizien und am Isonzo toben die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit. Nach den bisherigen Meldungen nahmen dieselben einen für unsere Verbündeten günstigen Verlauf.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die Saloniki-Armee in nächster Zeit zur Offensive übergeht. Dann dürften auch dort heftige Kämpfe entbrennen.

Ueber eine außerordentliche Sitzung des russischen Zentralkriegsindustriekomitees kommt über Stockholm eine Meldung, nach der dieselbe erregte Erörterungen gebracht haben soll. Gutschkow berichtete über die Hemmungen, die die Regierung der privaten Initiative in Rüstungsfragen entgegenstellt. Das Komitee fordert eine systematische Anspannung der Munitionserzeugung. Die eigene russische Waffenherstellung sei durch rücksichtslose Einberufungen fast lahmgelegt. Die Regierung scheine mit Sicherheit auf den Abschluß des Krieges in diesem Herbst zu rechnen. Dies sei gleichbedeutend mit einem deutschen Sieg. Tatsächlich sei Deutschland in diesem Jahr noch unbesiegbar. Große, jahrelange Opfer seien zu einem russischen Sieg nötig. Die Versammlung hat Gutschkow und den Fürsten Lwow ins Hauptquartier entsandt, damit sie an höchster Stelle für eine wirksame Fortsetzung der Rüstung eintreten. — Wenn die Herrschaften auch gleich das nötige Geld mitbringen, dann mag vielleicht ihrem Wunsche entsprochen werden.

*

Die Kriegslage.

Wien, 7. August. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

In der Bukowina ist die Lage unverändert. In den ostgalizischen Karpathen führte der gestrige Tag zur Eroberung der russischen Höhenstellung bei Jablonica, bei Wsrechia und westlich von Tatarow. Die Armee des Generalobersten von Köveß wies im Raume beiderseits von Delatyn zahlreiche Angriffe von beträchtlicher Stärke ab. Auch am Nordflügel der Armee des Generals von Bothmer scheiterten vereinzelte Vorstöße des Gegners.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Wertelka und Zalosce wird um jeden Schritt Boden erbittert gekämpft. Bei den Kämpfen um den westlich von Zalosce liegenden heiß umstrittenen Meierhof Troscianiec, der seit gestern nachmittag wieder in unserem Besitz ist, ließen die Russen zahlreiche Gefangene in unserer Hand.

Südlich von Stobychwa am Stochod wurde ein Ueberraschungsversuch der Russen vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern setzte das heftige Artilleriefeuer an der [illegible] Front vom Tolmeiner Brückenkopf bis zum Meer von neuem ein. Nach vielstündiger äußerst heftiger Beschießung griffen die Italiener um 4 Uhr nachmittags an zahlreichen Stellen des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Doberdo an. So entwickelten sich um Monte Sabotino, bei Peuma und am Monte San Michele erbitterte Kämpfe, die die ganze Nacht hindurch andauerten und auch jetzt noch nicht abgeschlossen sind. Gegenangriffe unserer Truppen brachten den größten Teil der von dem Gegner im ersten Anlauf genommenen ganz zerschossenen Stellungen wieder in eigenen Besitz. Um einzelne Gräben wird noch heftig gekämpft. Bisher sind 2 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen worden.

Görz steht andauernd unter schwerem Artilleriefeuer, das in der Stadt mehrere Brände verursachte. Mit weitreichender Geschützen wurde gestern auch Sistiana beschossen.

An der Tiroler Ostfront scheiterten wiederholte Vorstöße [illegible] die Höhenstellungen nördlich von Paneveggio.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ereignisse zur See.

Am 5. dieses Monats vormittags hat Oberleutnant Banfield mit seinem Seeflugzeug ein feindliches Seeflugzeug (Caproni) nach längerem Luftkampf in 2700 Meter Höhe über dem Golfe von Triest abgeschossen und hiermit das vierte feindliche Flugzeug bezwungen. Das Flugzeug stürzte bei Sistiana ab und verbrannte. Von den Insassen ist ein Serganat tot, ein Unteroffizier schwer, ein Unteroffizier leicht verwundet worden.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Tagesbericht.

Sonntag nachmittag: Südlich der Somme gelangen zwei kleine Teilunternehmungen den Franzosen, in den deutschen Schützengräben südwestlich Chaulnes zu machen. Westlich der Maas schlugen ein deutscher Handstreich gegen die Feldwache von Bonnet im Grunde von Ste. Marie. Auf dem rechten Maas-Ufer unternahmen die Franzosen in Teilkämpfen vergeblich des Werdes Thiaumont das erstemal Gelände wieder und machten einen Gegenangriff in derselben Gegend ab. In Gegend Flirey und in den Abschnitten von Apremont und Chapelle wurde der Artilleriekampf von Zerstörungsfeuer fortgesetzt. Luftkampf: In der Nacht vom 5. zum 6. August warfen französische Geschwader 49 Bomben auf die Gegend von Conflans, 31 auf den Bahnhof Jussy, 20 auf die Bahnhöfe Sarry und Sedan, 40 auf den Bahnhof Conflans, 63 auf den Bahnhof Metz und Sablons und die Eisenbahnanlagen und 59 auf die militärischen Einrichtungen von Remilly (nördlich Metz). Mehrere Geschwader unternahmen hierauf zwei Angriffe auf Saint-Ulrich. An der Somme-Front verhinderten die Franzosen zwei deutsche Gefangenen. Ein deutsches Flugzeug warf eine Bombe auf Beaumont. Keine Verluste, der Schaden ist unbedeutend.

Sonntag abend: Auf dem rechten Maas-Ufer belegten die Deutschen um 5 Uhr nachmittags ob des Werk Thiaumont und unsere Stellungen von Fleury, Chapitre-Wald und Le Chenois heftig. Es fand kein Infanterieangriff statt. Im Laufe des Tages brachten zahlreiche ausgezeichnete Geschützgruppen auf der übrigen Front. Luftkrieg: Heute morgen schoß einer unserer Flieger nacheinander zwei feindliche Flugzeuge in der Gegend von Verdun ab. Eines fiel in die französischen Linien, das zweite zwischen die deutschen und unsere Gräben. Gleichfalls morgens wurde ein anderes deutsches Flugzeug durch eins unserer Flugzeuge nach Kampf zum Niedergehen in unsere Linien bei Moyenville (nördlich von Estrees) gezwungen. Die beiden feindlichen Flieger wurden gefangengenommen; das Flugzeug (neuer Bauart) ist beschädigt worden.

Belgischer Bericht: Nachmittags entfalteten die deutsche Artillerie und die Schützengrabenkampfmittel lebhafte Tätigkeit in den Abschnitten von Steenstraate und Het Sas. Die Belgier richteten ein erfolgreiches Zerstörungsfeuer auf eine feindliche Batterie südlich von Tervaete.

*

Englischer Bericht.

Östlich Pozieres machten wir Fortschritte in Richtung auf Martinpuich. Der Feind griff das von uns nordwestlich Pozieres gewonnene Gelände zweimal an. Bei einem Angriff gebrauchte der Feind brennende Flüssigkeiten und drängte uns zeitweise aus einem der eroberten Gräben zurück. Später gewannen wir alles, bis auf eine Strecke von vierzig Yards, zurück. Der zweite Angriff wurde unter Verlusten für den Feind abgeschlagen. Beträchtliche Tätigkeit bei Carency, Loos und S. Eloi. Wir griffen feindliche Gräben an und verursachten große Verluste. Die Artillerie leistete Hilfe. Die Flugzeuge zerstörten mehrere Geschützstellungen.

Gegen Rußland.

Die neue Abgrenzung der Ostfront.

Ueber die neue Abgrenzung der Front im Osten ist mitzuteilen, daß die Front Hindenburg von der Ostsee bis einschließlich zur Armee Boehm-Ermolli, also bis westlich von Tarnopol reicht. Die Front des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Carl umfaßt die deutsche Südarmee und weitere deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in den Karpathen.

*

Russischer Generalstabsbericht

vom 6. August nachmittags: Westfront: An den Flüssen Graberka und Sereth, südlich von Brody, fanden den ganzen Tag heftige Kämpfe um die Dörfer und die Höhen auf dem linken Flußufer statt. Der Gegner leistet äußerst heftigen Widerstand und legt wiederholt Gegenangriffe an. Auf den Dorfstraßen entspann sich ein erbitterter Kampf, und wir mußten den Gegner aus verschiedenen Gebäuden vertreiben. Alle Gegenangriffe wurden abgewiesen und der Widerstand des Gegners gebrochen. Unsere Truppen nahmen die Dörfer Zoygwin (?), Ratitsche, Czystopagy, Miedygory, Hnidawa, Zaloitne (Zalocze?) und alle Höhenzüge dazwischen. Eines unserer tapferen Kosakenregimenter attackierte die feindliche Infanterie und Batterie und warf den Gegner nach Südwesten zurück. Bei diesen Kämpfen machten wir 95 Offiziere und mehr als 3000 Soldaten zu Gefangenen. — Am Pruth, südlich von Delatyn, im Raume von Dora, Jaremczo und Jablonica wurde ein feindlicher Angriff durch Feuer zum Stehen gebracht. Kaukasus: Im Becken des Flusses Kelkit eroberten unsere Truppen bei der Weiterführung der Angriffe wiederum befestigte feindliche Stellungen, die stellenweise aus fünf Linien Schützengräben bestanden. Wir machten sieben Offiziere, darunter den Kommandeur des Regiments Nr. 52, und 108 Askaris zu Gefangenen, erbeuteten vier Maschinengewehre und eine große Menge von Waffen. Die Gegenangriffe des Feindes wurden restlos abgewiesen. Westlich von Erzindjan eroberten wir zwei Reihen Schützengräben und nahmen vier Offiziere und 50 Askaris mit zwei Maschinengewehren gefangen und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Westlich des Fleckens Oghnut kamen wir einige Werst vorwärts und eroberten zwei Höhen. Im Raume von Musch und Bitlis griff der Feind an. Er wurde jedoch von unseren Truppen aufgehalten. Schwarzes Meer: Unsere Torpedoboote versenkten bei Koralun 42 Kähne, und bei Samsoun (? Jalsoun), 110 Kilometer westlich von Torcboli, beschossen sie Kähne und ein Dorot. Am 4. August wurde bei Batum ein feindliches U-Boot beobachtet.

Abendbericht. Westfront: An den Flüssen Graberka und Sereth richtet der Feind ein heftiges Artilleriefeuer gegen das von uns kürzlich gewonnene Gelände. Nach ergänzenden Meldungen beträgt die Zahl der am 4. und 5. August gemachten Gefangenen auf 194 Offiziere, einen Regimentskommandeur und mehr als 7000 Soldaten. Die Gefangenenzahl wächst dauernd. Außerdem wurden Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

*

Neuer Kommandant im Schwarzen Meer.

Vizeadmiral Koltschak wurde an Stelle des zurückgetretenen Admirals Eberhard zum Kommandanten der Schwarzen-Meer-Flotte ernannt.

Gegen England.

Die Leichenrede auf den Freihandel.

In der Unterhaus-Debatte über die Pariser Erklärungen sagte Snowden (Arbeiterpartei): Ich kann diese Vorschläge nur von dem Gesichtspunkte aus betrachten, daß die liberalen Mitglieder der Regierung wieder einmal ihre Grundsätze und Methoden zugunsten der Torypartei preisgegeben haben. Der Ministerpräsident hat an diesem Tage dem Freihandel eine Leichenrede gehalten. Aber ebenso, wie er erklärte, daß er an dem Grundsatze des Freiwilligen-Dienstes festhalte, als er ihn aufgab, erklärte er jetzt, daß er immer noch ein Freihändler sei. Er sei ja auch eine Zeitlang ein eifriger Home Ruler gewesen, aber jetzt scheine Home Rule aufgegeben zu sein. Das einzige, was der Ministerpräsident noch nicht preisgegeben habe, sei sein Amt, und im Interesse seines künftigen Berufes sollte er es sobald wie möglich aufgeben und die Ausführung von Tory-Grundsätzen denen überlassen, die sich dazu bekennen. Die Pariser Entschließungen beruhten auf dem Trugbilde, daß das gegenwärtige Bündnis der Mächte ein dauerndes sein werde. Aber sobald die Furcht, die die Verbündeten zusammenhalte, ihre Wirkung verloren hätte, würden widerstreitende Interessen emporkommen und das Bündnis werde sich auflösen. Die Pariser Vorschläge machten allem Hoffen auf den Frieden unter den Nationen ein Ende. Europa werde dauernd in zwei feindliche Lager geteilt werden. Holt (liberal) fragte, ob Grund für die Annahme vorhanden sei, daß Japan den Pariser Beschlüssen entsprechend handeln werde. Bonar Law erwiderte, er habe keinen Grund, etwas anderes anzunehmen, da die japanischen Delegierten sie angenommen hätten.

*

Der Fall Fryatt.

Aus London wird gemeldet: Sonntag nachmittag wurde in Trafalgar Square eine Protestversammlung wegen Ermordung des Kapitäns Fryatt abgehalten und eine Resolution angenommen, in der Vergeltungsmaßregeln gegen die Deutschen verlangt und gefordert wird, daß die Mörder nach dem Kriege den Gerichten überliefert werden. Die Redner forderten außerdem, daß der ganze deutsche Handel auf mindestens 21 Jahre in Acht und Bann getan werde und daß alle deutschen Kommandanten gehängt würden, deren Schuld an U-Boots-Morden der anderen Mordtaten erwiesen würde.

Gegen Italien.

Aufhebung des deutsch-italienischen Handelsvertrages.

Der „Preußische Staatsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Finanzministers über den deutsch-italienischen Handels-, Zoll- und Schiffahrtsvertrag, worin es heißt, daß dieser Vertrag von der italienischen Regierung als nicht mehr wirksam angesehen werde und demgemäß nunmehr auch deutscherseits auf die italienischen Boden- und Gewerbe-Erzeugnisse die Sätze des autonomen Tarifs angewendet werden.

*

Die italienische Offensive.

General Cadorna berichtet unterm 7. August: Zwischen Etsch und oberem Isonzo andauernde Artillerietätigkeit. Auf der Ebene Schlegen zerstörte der Feind durch Entzündung von Minen einen unserer Gräben an den Hängen des Monte Zebio. Er unternahm von dort einen Angriff, der durch das Feuer unserer Artillerie kurz angehalten wurde. In der Zone Tofana bemächtigten sich unsere Truppen einer starken Stellung, die die Verbindungslinie zwischen Travenanzestal und dem Sarsbache (Sadertal) beherrscht. Das feindliche Bombardement auf bewohnte Orte des Hochdogna und unser Bombardement auf militärische Gebäude von Taroto, Raibl und Tolmein dauert fort. Am unteren Isonzo griffen unsere Truppen gestern an verschiedenen Punkten starke Stellungen des Gegners an, während sie im Abschnitt Monfalcone ihre am 4. August begonnene kräftige Offensive in der Richtung auf die Höhen 85 und 121 fortsetzten. Nach Artillerievorbereitung und einer durch ihre Schnelligkeit und Genauigkeit bewundernswerten Beschießung ging unsere Infanterie mit stolzem Schwunge zum Angriff vor und eroberte verschiedene aufeinander folgende Linien und Verschanzungen des Feindes. Im Abschnitt Monfalcone bemächtigten sich Bersaglieri und Radfarer der Bataillone 3, 4 und 11 in blutigem, mit seltenem Schneid durchgeführten Kampf fast der ganzen Höhe 85 und hielten sie gegen heftige Gegenangriffe des Feindes fest. Wir machten 3600 Gefangene, darunter 100 Offiziere. Unter diesen ein Oberst und Regimentskommandeur und ein Generalstabsmajor. Wir machten außerdem reiche Beute, worunter eine aus drei Geschützen bestehende Batterie, etwa zehn Maschinengewehre, eine große Menge Gewehre, Munition und anderes Kriegsmaterial. Eines unserer Caproni-Geschwader bombardierte gestern unter ungünstigen Witterungsverhältnissen den Eisenbahnknotenpunkt Opcina und zersprengte dabei feindliche Wasserflugzeuge, die Widerstand zu leisten versuchten, wobei sie eines zum Absturz brachten. Eines unserer Flugzeuge ist nicht heimgekehrt, die übrigen sind unversehrt.

Der Balkankrieg.

Ueber rumänisch-bulgarische Grenzplänkeleien

veröffentlicht die Presseabteilung des rumänischen Ministeriums des Innern folgende Mitteilung: Sonntag abend näherten sich zwei bulgarische Barken dem rumänischen Ufer, worauf unsere Grenzwache die Insassen der Barken aufforderte, sich sofort zu entfernen. Da dies nicht geschah, machte die Grenzwache von der Schußwaffe Gebrauch. Jede andere diesbezügliche Nachricht ist übertrieben.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Die englische Admiralität teilt mit: Der Hilfsminensucher „Clacton" ist am 3. August im östlichen Mittelmeer torpediert und versenkt worden. Zwei Ingenieur-Offiziere, ein Maschinist, ein Heizer und ein Matrose werden vermißt. Der Hilfszahlmeister und vier Heizer wurden leicht verwundet.

Lloyds meldet, daß der Fischdampfer „Loch Lomond" versenkt wurde. Die Besatzung ist gelandet. — Der britische Dampfer „Mount Koninston" wurde versenkt.

*

Englischer Dampfer aufgebracht.

„National Tidende" meldet aus Christiania: Ein deutsches Unterseeboot hielt Sonntag nacht außerhalb Arendals einen norwegischen Dampfer aus Christiania an. Als gleichzeitig ein englischer Dampfer in der Nähe auftauchte, gab das Unterseeboot den norwegischen Dampfer frei und nahm schleunigst den Kurs auf den englischen Dampfer. Dieser wurde aufgebracht und ging in Begleitung des Unterseebootes nach einem deutschen Hafen ab.

Die Kämpfe im Orient.

Türkischer Hauptquartiersbericht

vom 6. August: An der Irak-Front keine Veränderung. In Persien wurde ein von den Russen gegen unsere Stellungen nördlich der Ortschaft Bukan mit allen verfügbaren Kräften unternommener Angriff unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen, der sich von neuem nach Norden zurückziehen mußte. Er ließ bei unserem Gegenangriff eine Anzahl Gefangener in unseren Händen. An der Kaukasus-Front besetzten wir auf dem rechten Flügel im Abschnitt von Bitlis den Berg Nebatt, 6 Kilometer südwestlich Bitlis, obwohl der Feind hartnäckig Widerstand leistete. Ebenso wurde ein Angriff, den wir auf dem Berge Koltik südöstlich Bitlis unternahmen, mit Erfolg fortgesetzt. Im Abschnitt von Musch endete ein von uns im Lauf des 5. August gegen den außerordentlich steilen Berg Kozma (20 Kilometer südöstlich Musch) unternommener Angriff mit der regellosen Flucht des Feindes. Ein Teil unserer Truppen marschierte auf der Verfolgung in die Ortschaft Kizilagatsch, 16 Kilometer westlich Musch, ein. Im Lauf des Kampfes nahmen wir einen Leutnant und über 200 Mann gefangen und erbeuteten 7 Kanonen, darunter zwei 15-Zentimeter-Haubitzen und fünf Feldgeschütze, sowie sechs Maschinengewehre. Im Zentrum und linken Flügel und im Küstenabschnitt gestern keine wichtige Kampfhandlung. Von der ägyptischen Front ist kein neuer Bericht eingegangen. Kein wichtiges Ereignis an den anderen Fronten.

*

Die Kämpfe in Ägypten.

Amtlich wird aus London gemeldet: Der Oberbefehlshaber von Ägypten berichtet folgende weitere Einzelheiten über das Gefecht in der Gegend von Romani am 4. August: Der Feind machte in Verbindung mit einem Flankenangriff auf unseren südlichen Flügel einen Frontalangriff auf die britischen Gräben unter Einsetzung von 14 000 Mann und schweren Haubitzen. Der Frontalangriff mißglückte. Vor dem Flankenangriff zogen sich unsere berittenen Truppen langsam zurück, bis der Feind am späten Abend des 4. August in die Sanddünen geraten war. Dann wurde von allen Waffengattungen ein Gegenangriff unternommen, der vollen Erfolg hatte. Bei Tagesanbruch des 5. August wurde die Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes kräftig aufgenommen. Die Verfolgung wird zur Zeit der Abfassung des Berichts fortgesetzt. Der-

Feind erlitt schwere Verluste. Bis 8 Uhr abends des 5. August wurden über 2500 unverwundete Gefangene, darunter einige Deutsche, vier Gebirgsgeschütze und eine Anzahl von Maschinengewehren eingebracht. Unsere Verluste sind nicht schwer. Die neuseeländischen und australischen berittenen Truppen entwickelten eine Zähigkeit im Aushalten des starken Flankenangriffs, Energie und Initiative, die des höchsten Lobes wert sind. Die bei der Verfolgung beteiligten Territorialtruppen bewähren sich vorzüglich, namentlich bei den Bewegungen über den schweren Sand und trotz der großen Hitze. Die Monitore unterstützten durch ihr Feuer von der Bucht von Tina aus die Operationen erheblich, während die Tätigkeit des königlichen Fliegerkorps vortrefflich gewesen ist.

Aus Kairo wird amtlich gemeldet: Die Zahl der unverwundeten Gefangenen beträgt jetzt 45 Offiziere und 3100 Mann. Die Verfolgung dauert fort.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Anschlag in Indien.

Wie die „Times of India" meldet, haben die Anarchisten am 30. Juni einen kühnen Angriff auf einen Oberbeamten der Polizei unternommen. Fünf jugendliche bengalische Anarchisten nahmen an dem Angriff teil, bei dem der Polizeibeamte getötet wurde. Dieses kühne Attentat erregt allgemeines Erstaunen, zumal da es in Kalkutta selbst vorgenommen wurde. — Da nach englischer Behauptung irgendwelche Unzufriedenheit in Indien nicht vorhanden ist, sondern im Gegenteil die Hindus begeistert sind für die britische Herrschaft, so sind die Attentäter natürlich „Anarchisten". Würde man sagen, daß sie Verfechter der Selbständigkeit Indiens seien, so würde ja das Bestehen einer Unabhängigkeitsbewegung zugegeben.

*

Zweiter russisch-japanischer Vertrag.

Wie Reuter vernimmt, sei nach dem letzten russisch-japanischen Übereinkommens noch ein zweiter russisch-japanischer Separatvertrag geschlossen worden, wonach Rußland Japan die südliche Hälfte der Eisenbahn Charbin-Sjangsjun verkauft und Japan das Recht zugesteht, mit seinen Schiffen den Sungarifluß zwischen Cirin und Patuna zu befahren.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 8. August.

h. **Gehe patent!** Vor Zeiten prägte ich mir einmal den Weisheitstropfen eines Urgermanen ein, der da so aus dem Gehirnkasten quellte: der Menschheit würde es viel besser gehen, wenn die Menschen mehr gingen! Ich werde mich nicht lange bei den Schmerzen aufhalten, die mir die Enträtselung dieser Zauberworte verursachten. Als ich aber den Tiefensinn entdeckt hatte, da wurden die sieben Sachen zusammengepackt und hinaus zog ich mit Kind und Kegel in die Wüstenei. Das ist nun schon eine geraume Zeit her. Bei der Umschau gewahrte ich voller Schrecken, daß ich trotz der vielen Dauermärsche einen falschen Schluß gezogen hatte. Statt besser ging es immer windiger, nur Schuhe und Stiefel gingen — aus dem Leim. Der Krieg zog ins Land und mit ihm hielt der Gedanke Einzug, wie dieses Weltenunheil wieder gebannt werden könnte. Mit vielen Millionen tramte ich im Ganglienzellenapparat herum, ohne den Nervenstrang zu finden, dem der rechte Funken entglühte. Während solch vergeblichen Rätselns führte mich der Weg an einem Plakat vorbei, auf dem des Rätsels Lösung prangte: Der Weg zum siegreichen Frieden wird nur begangen mit Lederschoner „Gehe patent!" Da haben wir's! Der Urteutone ist geschlagen, mein Auszug aus dem hansischen Backsteinhausen war vergeblich, wenn ihm nicht eine gute Unterlage gegeben wurde. Und diese war hier zu haben. 24 Stunden später ging ich drei Millimeter höher im Wuchs dem Frieden entgegen.

Wie sichs versteht war nicht allein der Lapidarsatz die Sprungfeder, die mich in den Eisenwarenladen schleuderte, um Leder zu kaufen. Patent gehen ist reizvoll, es macht mehr Schneid, wenn man halb schwebend wie die Nike von Delos durch die Straßen gleitet, statt als vierschrötiger Bauer den Asphalt malträtiert. Welche Freude allein schon für die Hausfrau, wenn die Patentflecke leichten, geräuschlosen Gang verursachen, den Fußboden schonen, das Ablaufen der Sohlen verhindern, das Neubesohlen ersparen, die Stiefelsohlen vor Nässe bewahren, die Kälte des Bodens abhalten, Schutz gegen kalte und nasse Füße gewähren, geldsparend wirken und wie die zwei Dutzend Ratschläge alle heißen. Kurz und gut, ich wurde mein eigener Schuster, kaufte Amboß und Schmiedehammer und 15 Gramm Ersatzeisennägel, die mir der Kaufmann auf meinen staunenden Blick mit der Bemerkung verkaufte: Ja, wenn etwas viel verlangt wird, muß es auch teuer sein! Mit dem „etwas Anfeuchten vor dem Anbringen" wollte es auf den ersten Schlag nicht gelingen. Spucke allein tat es nicht und so ahmte ich dem richtigen Schuster nach und hämmerte Leder und Fingerspitzen kunstgerecht, wobei das patentierungswerte Ergebnis herausquoll, daß sich die paar Quadratzentimeter großen Stückchen ums Doppelte dehnten. Jeder Tag brachte neue Ueberraschungen. Der schwebende Gang war anfangs etwas holperig, wurde aber elastischer, je mehr ich dem eigentlichen Schuhsohlenboden näher kam. Im Hause war zwar Klage über den vielen Sand in den Gemächern, darüber schonte ich aber den eisernen Fußkratzer vor der Türe, dem ich doch die schönen Flecke nicht opfern konnte. Und wenn einer einmal spurlos verschwand, wurde ein anderer draufgeklebt. Das Hämmern wurde zur Lust, ich lachte heimlich die teuren Schuhmacher und harmlosen Lederspekulanten aus, bis ich zum drittenmal nachdenklich wurde. Zu lange hatte der angenehme Gang gedauert, der ganze Kitt mußte wiederholt erneuert werden. O weh, wie sahen die schönen Sohlen aus? Siebe waren es geworden, vernagelt von oben bis unten. Das war der Profit, der den harmlosen Käufern wöchentlich in Berliner Blättern seitengroß weisgemacht wird. 500—1000 Mk. werfen die Großhändler für ein einziges Inserat aus, um das Volk auf den sichern Weg des Friedens zu geleiten, in vielen Städten werden die Lederschnipsel, die mit sicherem Gewähr wohl von Soldatenstiefelabfällen herstammen, angepriesen. Man holt diese, zur Not gebrauchsfähigen Schnipsel, die in ihrer Kostbarkeit sorgsam wie seltene Eierschalen nach Hause getragen werden, nicht allein im Schuhwarenladen, sondern beim Eisenhändler, in Galanteriegeschäften und nächstens auch in den Apotheken. Und das stimmt nachdenklich. Denn, wenn schon die schwere Zeit patent durchwandert werden muß, so steht noch lange nicht geschrieben, daß aus jeder Not des Volkes Riemen zu schneiden Vorbedingung des Durchhaltens ist. Woher stammen diese an sich wertlosen Abfälle? Kommen sie durch Aufkäufer aus den Werkstätten für Soldatenstiefel in augenblendender Aufmachung auf den Wuchermarkt? Sind's Privatfabriken, die für drei Pfennig Lederschnitzel weitervertreiben, bis sie den Preis von 50—90 Pfennig aufweisen? In beiden Fällen ist das nicht mehr patent, das ist vielmehr — äußerst haarig!

Einfuhrverbot von Rohtabak und Verbot des Kaufs und Verkaufs der Inlandsvorräte. Mit Rücksicht auf die im Inlande vorhandenen erheblichen Mengen von Tabak und um Preistreibereien hintanzuhalten, verbot der Reichskanzler die Einfuhr von Rohtabak und Tabakfabrikaten — abgesehen von Zigarettentabak, wofür bekanntlich eine besondere Regelung erfolgt ist, mit Wirkung vom 7. August 1916 ab. Ausnahmen sind für unterwegs befindliche Sendungen und vor dem 7. August 1916 gekaufte Partien zugelassen. Zugleich verbot der Bundesrat zur Verhinderung von Preissteigerungen und zur Vorbereitung einer angemessenen Verteilung der im Inlande

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassee bis in die Gegend von Loos herrschte lebhafte Feuertätigkeit. Zwischen Thiepval und der Somme, besonders bei Pozieres und Bazentin-le Petit und südlich von Maurepas setzte der Feind seine heftigen Angriffe fort. Sie führten an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die im wesentlichen zu unseren Gunsten entschieden sind. Nur an einzelnen Stellen, so bei Pozieres und westlich von Hem wird noch gekämpft. Südlich der Somme wurden Vorstöße französischer Handgranatenabteilungen bei Estrees und Soyecourt abgewiesen.

Im Maasgebiet war der Artilleriekampf beiderseits des Flusses sehr lebhaft. Nordwestlich und südwestlich des früheren Thiaumontwerkes brachen feindliche Angriffe in unserem Feuer vollkommen zusammen. Weiter südlich wurden Angriffsabsichten im Keime erstickt. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Ein englisches Flugzeug fiel südwestlich von Cambrai in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Serwetsch-Abschnitt und südlich davon war die Feuertätigkeit gestern lebhafter. Feindliche Einzelangriffe wurden abgeschlagen.

Wiederholte Bemühungen der Russen bei Zarecze (am Stochod) Boden zu gewinnen, blieben erfolglos. Der Feind erlitt schwere Verluste. Westlich von Luck sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange. Nordwestlich von Zalocze sind feindliche Angriffe gescheitert. Südlich von Zalocze wurde im Verein mit Truppen der Armee des Generals Grafen von Bothmer dem russischen Vordringen durch Gegenangriffe Halt geboten. Hier sind 9 Offiziere und 700 Mann gefangen worden und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

Südlich des Dnjestr sind starke russische Kräfte gegen die Linie Tlumacz-Ottynia zum Angriff vorgegangen. Die verbündeten Truppen haben vorbereitete rückwärtige Stellungen bezogen.

In den Karpathen sind beiderseits des Bialy-Zeremosz-Tales die errungenen Vorteile erweitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von Vorpostengefechten in der Gegend Ljumnia (westlich des Wardars) keine Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

---

vorhandenen Vorräte den Verkauf, die Veräußerung und den Erwerb derselben vorübergehend. Ausnahmen vom Verkehrsverbot sind vorgesehen, soweit sie zur Aufrechterhaltung des Betriebes erforderlich sind. Sie werden von der Rohtabakausfuhr-Prüfungsstelle in Bremen nach Prüfung und Angemessenheit der Preise erteilt auf Grund einer Bescheinigung der „Deutschen Zentralstelle für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten" in Minden (Westfalen) über das Bedürfnis. — Eine zweite Verordnung des Bundesrats verbietet die sogenannten Frühkäufe von Rohtabak der inländischen diesjährigen Ernte.

Beschlagnahme der Molkereibutter. Gemäß Paragraph 39 der Verordnung vom 20. Juli 1916 treten die Vorschriften der Verordnung über den Verkehr mit Butter vom 8. Dezember 1915 und über vorläufige Maßnahmen auf dem Gebiete der Fettversorgung mit dem 12. August 1916 außer Kraft. Ab diesem Tage ist die gesamte Molkereibutter zugunsten der Kommunalverbände beschlagnahmt. Der Reichsstelle sollen nach § 21 der neuen Verordnung die durch den Verteilungsplan festgesetzten und sonst etwa sich ergebenden Ueberschüsse seitens der Landesverteilungsstelle geliefert werden. In der ersten Zeit werden sich doch gewisse Uebergangsschwierigkeiten ergeben. § 40 der Verordnung vom 20. Juli 1916 sieht daher einen Erlaß von Uebergangsbestimmungen vor. Diese sind nunmehr ergangen. Danach sind die bei den Molkereien bis zum 12. August 1916 seitens der Zentral-Einkaufsgesellschaft bezw. Landesverteilungsstellen beanspruchten Mengen auch nach dem 12. August 1916 an die Zentral-Einkaufsgesellschaft bezw. Landesverteilungsstellen abzuliefern. Insoweit erleidet Paragraph 10 der Verordnung vom 20. Juli 1916 für die erste Zeit eine Abänderung. Für die Ablieferungsverpflichtungen gelten die Vorschriften der Verordnung vom 20. Juli 1916. Dementsprechend greifen auch die für den Fall der Nichterfüllung der Ablieferungs- und Absetzungsverpflichtungen in der Verordnung vorgesehenen Strafbestimmungen, die schärfer sind, als die früheren, Platz.

Die Kommission des lübschen Senats zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln hat, wie unsere Leser wissen, bereits gestern eine entsprechende Bekanntmachung erlassen.

Das Veranstalten von Feuerwerk, bengalischer oder anderer auffallender Beleuchtung, ist vom stellvertretenden Generalkommando im Interesse der öffentlichen Sicherheit bis auf weiteres untersagt. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre, mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mk. bestraft.

Der Morgenstern in seinem größten Glanze. Zum zweiten Male erlangt Venus ihren größten Glanz in diesem Jahre am 9. August als Morgenstern. Ihren größten Glanz als Abendstern hatte sie am 27. Mai gezeigt. Am 3. Juli stand der Planet in seiner unteren Sonnenkonjunktion, d. h. zwischen Erde und Sonne, er erreichte also 37 Tage vor diesem Zeitpunkte und wird wieder 37 Tage nach ihm seine stärkste Helligkeit, die Größe — 4.3 (bei Sternen, die heller als 1. Größe sind, gibt man die Größe in negativen Einheiten an) erreichen; der mittlere Abstand beträgt 36 Tage. Zu diesen Zeiten nimmt Venus nämlich eine solche Stellung zur Erde ein, daß wir eine von der Sonne beleuchtete Phase von 118 Grad sehen, und diese zeigt die größte Lichtfülle. Bei der weiteren Annäherung des Planeten kurz vor seiner unteren Konjunktion erscheint sein beleuchteter Teil zwar noch heller, aber die Sichel wird dann zu schmal, so daß sein Gesamtlicht wieder abnimmt, um während der unteren Konjunktion, bei der Venus natürlich nur am Tage mit der Sonne zugleich am Himmel steht, ganz zu verschwinden, da Venus uns dann ihre Nachtseite zukehrt. Nach der unteren Konjunktion wächst die Gesamthelligkeit der Sichel wieder an, bis sie zu der angegebenen Zeit (bei 118 Grad) wieder am stärksten ist. Aber auch nachher noch bleibt die Intensität des Venuslichtes nahezu auf derselben Höhe, weil mit der zunehmenden Entfernung die Phase sich vergrößert. Darum wird der Morgenstern für die nächsten Monate den schönsten Schmuck des östlichen und südöstlichen Himmels bilden. Es sei aber darauf hingewiesen, daß mit ihm gleichzeitig der ebenfalls stark glänzende Planet Jupiter am südöstlichen Morgenhimmel strahlt; dieser befindet sich indessen, da er der Venus drei bis fünf Sunden voraneilt, bei ihrem Aufgange (gegen 2 Uhr) bereits in größerer Höhe über dem Horizont, also ziemlich weit von ihr entfernt rechts oben.

Aufbewahrung von Kartoffeln. Die nunmehr einsetzende größere Zufuhr von Kartoffeln veranlaßt manche Haushaltungen, sich größere Mengen von Kartoffeln zu beschaffen. Hierzu sei bemerkt, daß sich Frühkartoffeln im Allgemeinen nicht zur längeren Aufbewahrung eignen, zumal bei der diesjährigen großen Feuchtigkeit. Auch der verhältnismäßig geringe Stärkegehalt der Frühkartoffel bringt ein leichteres Verderben mit sich. Wer sich jedoch aus irgendwelchen Gründen Frühkartoffeln hinlegen will, der muß sie erst sorgfältig mit der Hand verlesen. Alle angestoßenen, verletzten oder bereits angefaulten Kartoffeln müssen ausgeschieden und zum sofortigen Verbrauch bereitgestellt werden. Die aufzubewahrenden Kartoffeln sind in einem luftigen, möglichst dunklen Raum, eventuell unter leichter Zudeckung mit altem Zeitungspapier aufzubewahren, keinesfalls darf die Aufbewahrung in schlecht gelüfteten Kellern erfolgen, besonders dann nicht, wenn in den Kellern Anlagen für Zentralheizung oder Warmwasserversorgung vorhanden sind. Schnelles Verderben würde die unausbleibliche Folge sein. Für die Hausfrauen sei hier noch ein kleiner Wink gegeben, wie sie ohne Schwierigkeiten schwärzlichen Kartoffeln die schöne weiße Farbe wiedergeben können. Bei solchen Kartoffeln setzt man dem Kochwasser kurz vor dem Garwerden einen Löffel Essig bei, und läßt sie dann vollends weich kochen. Die Knollen werden dann die normale weiße Farbe zeigen, ohne im Geschmack irgendwie beeinflußt zu sein.

Gewerbegericht am 7. August. Lohn darf nicht aufgerechnet werden. Vier Hafenarbeiter klagten vom Stauer S. je 17,65 Mark ein, welcher Betrag von einem Akkordsatz abgezogen wurde, weil ihnen vor etwa 10 Wochen angeblich zu viel ausgezahlt sein soll. Es handelte sich damals um die Entlöschung von Salz, wofür allgemein nur 55 Pfg. bezahlt werde, während den Hafenarbeitern irrtümlich 80 Pfg. pro Tonne vergütet wurde. Der Beklagte ist Meinung, berechtigt gewesen zu sein, von einem guten Akkord der Leute jetzt jenen Mehrbetrag abziehen zu dürfen. Das würde natürlich darauf hinauslaufen, bei jeder passenden Gelegenheit auch den andern Arbeitern einen Strich durch ihre neue Rechnung zu machen. Dagegen wehren sich die Leute, die zudem der Meinung sind, daß ihnen bei der Salzentlöschung ein höherer Anspruch zugestanden habe, da sie auch Pickarbeiten ausführen mußten. Eine Aufrechnung, wie sie der Beklagte vornahm, ist nicht statthaft, er wurde deshalb mit 1,50 Mark Kosten verurteilt, den verdienten Lohn bei der Kohlenentlöschung voll auszuzahlen. Er droht aber jetzt allen 21 Beteiligten mit einer Klage auf Wiedererstattung jenes erhöhten Tonnenpreises. Gegen denselben Stauer machen 19 Hafenarbeiter einen Lohnanspruch geltend, der aus der Entlöschung einer Holzladung resultiert. Etwa 60 Mann wurden zu der Arbeit benötigt, für die ein vorläufiger Standardpreis von 8,50 Mk. festgesetzt war. Es stellte sich aber heraus, daß die Leute nicht, wie anfänglich angenommen war, damit gut auskommen konnten. Eine Kommission sollte deshalb versuchen, möglichst 10 Mark pro Standard herauszuschlagen. So weit glaubte der Stauer nicht gehen zu können. Er bot 9 Mark für Latten und 9,25 Mark für Bretter und knüpfte die Bemerkung daran, wer für diesen Preis nicht arbeiten wolle, solle ruhig nach Hause gehen. Auf einen Einheitspreis von 9,25 Mark glaubte Stauer S. sich allein nicht einlassen zu können, da er die Sache nicht allein in Händen habe. Die Leute sollten, so hieß es ein andermal, ruhig weiter arbeiten, damit der Dampfer nicht aufgehalten werde. Nach mehrstündiger Tätigkeit wurde die Arbeit unterbrochen. Die 19 Arbeiter fordern nun Entschädigung für die geleistete Arbeit. Sie wurden kostenpflichtig abgewiesen, da sie den Akkord freiwillig gelöst und die neuen Arbeiter ihn vollendet hätten. Deren Verhalten gegenüber den Klägern interessiere das Gericht aber nicht.

Die Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, die am 17. Juli durch die Vorstellung im Stadthallentheater ihren endgültigen Abschluß gefunden, hat ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. Daß bisher von einer Bekanntmachung des Ertrages abgesehen ist, liegt daran, daß verschiedene Landgemeinden die Erträge ihrer Sammlungen dem Ausschuß noch nicht überwiesen haben. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, hat die Sammlung einen Brutto-Ertrag von 40 890,23 Mk. erbracht. Eine namentliche Veröffentlichung der Beiträge wird nicht erfolgen, da die durch die Hausammlungen eingegangenen Beträge, unter denen sich gleichfalls größere Spenden befanden, nicht festzustellen sind.

pb. **Kaninchen gestohlen.** Am 4. d. M. sind aus einem Garten in der Uhlandstraße ein graues belgisches Riesenkaninchen, ein halb ausgewachsenes graues Kaninchen, drei junge graue und ein schwarzes Kaninchen gestohlen worden.

pb. **Drei Paar Schuhe entwendet.** Einer in der Kronsforder Allee wohnhaften Ehefrau sind, als sie sich zwecks Einkaufs in einem hiesigen Manufaktur-Geschäft befand, 1 Paar schwarze Damen-Spangenschuhe, 1 Paar Tanzschuhe und 1 Paar Zeugschnürschuhe gestohlen worden. In dem Verdacht, die Schuhe gestohlen zu haben, steht ein zirka 16 Jahre altes Mädchen, welches Dienstmädchenkleidung mit weißer Tändelschürze trug. Das Mädchen ist von kleiner Statur, hat schmales Gesicht und schwarzes Haar.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am Sonntag, dem 6. d. M., ist ein in einem Flur eines Hauses am Markt hingestellt gewesenes Fahrrad mit den vom Polizeiamt gelieferten Nummerschildern 3360 gestohlen worden. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und gelbe Felgen, gerade Lenkstange mit braunen Handgriffen. Der rechte Pedaltritt fehlt. Die Räder sind mit neuen Mänteln versehen.

pb. **Verhafteter Fälscher.** Ermittelt und festgenommen wurde ein mehrfach vorbestrafter Hausdiener aus Friedland, der hier am Donnerstag, dem 3. d. M., in einem Café eine größere Zeche machte und diese mit einem Scheck bezahlte. Bei Vorzeigung des Schecks auf der Bank, stellte es sich bald heraus, daß der auf die Deutsche Nationalbank in Minden i. Westf. lautende Scheck gefälscht war. Da dem Einleger dieser Bank ein schwarzes Scheckbuch gestohlen worden ist, ist anzunehmen, daß der festgenommene Fälscher noch mehrere gefälschte Schecks in Umlauf gesetzt hat.

pb. **Beim Einbruch ertappt.** Festgenommen wurde ein hiesiger Fahrrad-Schlosserlehrling, der sich des Einbruchsdiebstahls in zwei Fällen schuldig gemacht hatte und bei einem erneuten Versuch einzubrechen überrascht wurde.

pb. **Wer ist der Besitzer?** In Timmendorf wurde am 29. vor. Mts. ein in Mühlhausen aus der Lehre gelaufener 16jähriger Bursche wegen Diebstahls festgenommen, in dessen Besitz u. a. ein neuer Rucksack gefunden wurde. Der Festgenommene will diesen Rucksack von der Eingangstür eines hiesigen Sattlergeschäftes gestohlen haben. Der Bestohlene wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Schüsselbuden 16, 1. Etage, zu melden.

Segeberg. Schwer verunglückt ist der Rentner Tonn. Als er mit einer Sense auf der Schulter über ein Einfriedigungstor klettern wollte, brach dieses, und Tonn fiel mit der Seite in die Sense. Vorübergehende fanden später den Schwerverletzten, der nach Anbringung eines Notverbandes in die Akademischen Heilanstalten in Kiel gebracht wurde.

Altona. Zwischen den Puffern getötet. Im Maschinenschuppen der städtischen Industriebahn wurde der 15jährige Schlosserlehrling Hans Haver, als er mit der Ausbesserung einer Maschine beschäftigt war, die von einer anderen infolge falscher Umlegung des Steuers gegen den Prellbock gedrückt wurde, totgequetscht. H. befand sich in diesem Augenblick zwischen den Puffern der Maschine und des Prellbocks, wobei er eine so schwere Schulterquetschung erlitt, daß er auf der Stelle starb.

Malchow. Vom Blitz erschlagen wurde auf der Feldmark des Gutes Alt-Gaarz der 34 Jahre alte Arbeiter Wojak beim Pflügen mit dem Motorpflug.

Waren. Eisenbahnertod. Beim Rangieren auf dem hiesigen Bahnhof geriet der Stationsarbeiter Otto Krüger beim Verkuppeln zweier Wagen zwischen die Puffer; er wurde auf der Stelle getötet.

Neueste Nachrichten.

Stockholm, 7. August. Zur Feier des Friedens-Sonntags wurden in Schweden zahlreiche Versammlungen abgehalten. In Stockholm fand ein Demonstrationsumzug der Arbeiter statt, der 12 000 Teilnehmer zählte. In einer Resolution, die in den Versammlungen zur Annahme gelangte, wurde die Notwendigkeit eines

baldigen dauernden Friedens betont, der den Völkern freie Entwicklung sichere und eine Rechtsordnung herbeiführe, die die Waffen-Rüstungen unnötig mache. Die schwedische Regierung wird aufgefordert, an der Einberufung einer Konferenz aller neutralen Staaten mitzuarbeiten, die im geeigneten Augenblick den Frieden vermitteln und einen Weltkongreß zur Gründung eines Staaten-Systems auf den Prinzipien des Rechts statt der Macht vorbereiten soll.

Literarisches.

„Die Franzosen und wir, der Wandel in der Schätzung deutscher Eigenart. 1871—1914" lautete der Titel eines Buches, das der Marburger Professor Eduard Wechßler im Verlag von Eugen Diederichs in Jena soeben erscheinen ließ. (Preis 1,80 Mark.) Professor Wechßler zeigt, wie die einflußreichen und bedeutenden französischen Dichter, Gelehrten und Schriftsteller in ihren literarischen Erzeugnissen Deutschland beurteilten. Zunächst lesen wir, wie die beiden berühmten Gelehrten Ernest Renau und Hippolyt Taine die deutsche Geistesart hochgeschätzt und bewundert haben. Victor Hugo — der berühmte Dichter, der auch ein warmes Herz für die Arbeiterschaft hatte — wir erinnern nur an den s. Zt. in den „Freien Stunden" abgedruckten Roman „Die Armen und Elenden" — schrieb einst ein Gedicht „Wahl zwischen den zwei Nationen", das mit einem langen Lob Deutschlands beginnt und mit nur drei Worten an Frankreich schließt und das wir zur Illustration hier abdrucken:

An Deutschland:

Keine Nation ist größer als Du,
Einst als die ganze Erde ein Ort des Schreckens war,
War unter den starken Völkern keines gerechter als Du.
Du hast Friedrich Rotbart und daneben Friedrich Schiller:
Der Kaiser dieser Gipfel, fürchtet den Geist, diesen Blitz.
Gegen Cäsar hast Du Hermann, gegen Petrus Martin Luther . . .
Dein Atem ist die Musik . . .
Mehr Helden hast Du als der Athos Gipfel.
Deine Ruhmestaten sind überall, seid stolz, ihr Deutsche! . . .

An Frankreich:

O meine Mutter!

Und Paul Sabatier schrieb: „Nach 1870 erhob das zerschmetterte Frankreich langsam wieder sein Haupt, aber es geschah nicht, um dem Sieger zu fluchen."

Und Männer wie Emile Zola, Alphonso Daudet äußerten sich ähnlich. Zola schrieb im „Zusammenbruch" das Heldengedicht des übel beratenen letzten französischen Kaisers und seiner durch Uneinigkeit und Unfähigkeit der Führer verratenen Soldaten Mit vornehmer Sachlichkeit werden die Deutschen in Zolas großem Roman behandelt. Auch die Brüder Paul und Viktor Margueritte behandelten in vier Bänden den Stoff von 1870 ähnlich. In den achtziger Jahren war es der Dichter Remey de Gourmont, der gegen die von den Hetzpolitikern Boulanger und Konsorten geforderte Revanche für die beiden verlorenen Provinzen zu Felde zog:

„Diese neue babylonische Gefangenschaft läßt mich kalt. Deutschland nahm Frankreich zwei Provinzen, das diese selber zuvor ausgeführt hatte. Ihr wollt sie wieder haben. Gut. Dann auf die Grenze! Ihr bleibt? Dann zum Donnerwetter seid friedlich. — Läutern wir uns von diesen bösen Säften. Ich könnte ohne Entrüstung deutsche und französische Offiziere zusammen an einem Tisch sitzen sehen" usw.

Nicht anders haben über die Deutschen die besten jüngeren französischen Dichter gedacht wie z. B. Romain Rolland in seinem zehnbändigen Roman „Hans Christoff Krafft."

Wir müssen uns leider versagen noch ausführlicher auf die einzelnen Beweisstücke des von ehrlicher Liebe zu Frankreich getragenen Buches einzugehen. Dann kam die neue Generation, in deren Geist die Erinnerung an die Kriegsleiden keinen Raum mehr hatte und die ihr oberstes Ziel in der Wiederherstellung der französischen Waffenehre erblickte. Und diese um 1890 geborene französische Jugend reifte gerade heran, als der Marokkostreit zuerst 1906 und dann noch heftiger 1911 in Frankreich das Kriegsfieber erzeugte. Von dem Marokkokonflikt an datiert der Stimmungsumschwung. Die Fahrt Wilhelms II. nach Tanger und der „Panthersprung" nach Agadier ließen selbst einen Romain Rolland — der jetzt mitten im Kriegstoben einen ehrlichen und festen Friedenswillen bekundet — in das Marokkofieber verfallen und schreiben:

„Daran erkennt man den wahnwitzigen Hochmut des deutschen Imperialismus, der wie trunken von seinem Siege, und die gänzliche Unfähigkeit seiner Staatsmänner." — — —

Frankreichs eingeschläferter Stolz bäumte sich vor dieser Drohung auf. Und an anderer Stelle schrieb Rolland: Ludwig XIV. als Sieger schenkte Europa den Glanz der französischen Vernunft. Welches Licht hat das Deutschland von Sedan d Welt gebracht? Das Aufleuchten der Bajonette! Ein Denk ohne Schwingen, ein Handeln ohne Hochherzigkeit, den roh Wirklichkeitssinn, die bloße Kraft und den Vorteil, den Krieg gott als Geschäftsreisenden."

Wenn dieser ruhige und verständige, geistreiche französis Literat sich zu solchen Ausdrücken hinreißen ließ und blind geg Deutschland tobte und wütete, als ob Marokko uralter französisch Boden gewesen wäre, braucht man sich freilich nicht zu wunder was der französische Chauvinismus noch für wilde Ausfälle geg uns zutage förderte. Aber selbst die Männer, die mit Ueberlegu die französische Jugend immer und immer wieder zur Revanc aufpeitschten, wie Charles Maurras und Maurice Barres, komme jetzt langsam zur Erkenntnis, daß die deutsche Art sich machtvo Anerkennung und Achtung erzwingt. Und das will schon etwa heißen. Nannte uns doch noch 1913 der Hochschullehrer Lou Reymond „die barbarische Nation". Unersättlich sei die Goldgi und Zerstörungswut der Deutschen. Ihr Gott sei der Bauch, ih Mut die Trunkenheit, ihre Tapferkeit Völlerei. Das Weib sei i Deutschland nur eine Sache und würde nur als Geschlecht gewert Wechßler betont: nur den aus dem italienischen cappocio en nommenen Ausdruck boche (zu deutsch Dickkopf) vermisse man i Reynands Buch noch. Der Verfasser unternimmt mit Glück de Versuch — der sich allerdings nur auf das Gebiet der Literatu beschränkt — jene Stimmung der Franzosen zu erklären, die un nach Kriegsausbruch geradezu erschreckte und in der heute noch di Mehrheit der französischen Sozialdemokraten befangen ist. Da Buch ist als eine ernste Arbeit, die mit zum Verständnis der Völ ker dient, zu empfehlen.

wb.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 600.
Bayerische Verlustliste Nr. 285.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den ge samten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co Sämtlich in Lübeck.

Eine Bekanntmachung über Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder vom 8. August 1916 — Nr. Ch. II. 8887. 16. KRA. — wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Kreis- und Amtsblätter) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht

Altona, den 8. August 1916.

3773) Stellvertr. Generalkommando IX. A.-K.

Bekanntmachung.

Wegen ungenügenden Auftriebs am Schlachthof wird in der laufenden Woche kein Schweinefleisch ausgegeben werden. (3779

Lübeck, den 8. August 1916.

Die Kommission zur Beschaffung von Nahrungs- u. Futtermitteln.

Deutscher **Transportarbeiterverband**
Ortsverwaltung Lübeck.

Nachruf.

Den Mitgliedern die traurige Kenntnis, daß unser Kollege

Johannes Karsten
Lagerarbeiter

am 31. Juli 1916 auf einem Kriegsfeldzuge gefallen ist.

J. Köpke
Kontrolleur

am 19. Mai 1915 in einem Militärhospital gestorben ist.

Ehre ihrem Andenken!

3781) Der Vorstand.

Segler-Klub „Hansa".

Als unseren Gruß bei Wiedergabe Deines unvergeßlichen Klubkollegen, der Seemann

Otto Menschel.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

3782) Z. M.: Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

In der Nacht zum Montag verstarb unsere Genossin

Wilhelmine Frank.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 4½ Uhr auf dem Vorwerker Friedhofe statt. Unsere Mitglieder versammeln sich um 4 Uhr beim „Weißen Hirsch", Krempelsd. Allee.

3783) Der Vorstand.

Zu vermieten zum 1. Oktober **eine Stube und Küche.** 3775) Wunderstraße 25 c.

Eine Kriegerfrau mit 3 K. bittet edeld. Leute um e. alt Bettenüb. Ang. u. A D 8 an die Exp. (3776

Ich erkläre hiermit, daß die von mir gegen Frl. Erna Kuschnereit ausgesprochene Beleidigung auf Unwahrheit beruht. K. Ehlers, Neufeldb. (3765

Dr. Hennings zurückgekehrt. (3770

Ia. Kopffleisch (3741
Pfd. 1.00 Mk.
Frische Brotwurst.
Heinr. Viereck, Stärkstr. 96.

Mittwoch prima Hammelfleisch
Hartess, Moisling.

Hühner- u. Schweinefutter
Bindebast, Blumenstäbe,
Karotten-, Wurzel- und Stoppelrübensaat,
Kunstdünger empfiehlt
Schein & Wege, Hangstr. 19.

Trustfrei Trustfrei

„Unsere Marine" - Zigarette

2½ Pfg. einschließlich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung behalten unsere Zigaretten ihre alten anerkannten Qualitäten!

Georg A. Jasmatzi Aktiengesellschaft, Zigarettenfabrik, Dresden-A.

Man abonniert jederzeit auf das **schönste und billigste Familien-Witzblatt**

Meggendorfer-Blätter

München ❊ ❊ Zeitschrift für Humor und Kunst ❊ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ❊

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Karten v. östlichen Kriegsschauplatz

sind wieder vorrätig.
Preis **40** Pfennig.

Verlag des „Lübecker Volksboten".

Sozialdemokratische Frauen.

Ausflug nach Israelsdorf
(Gehölz)
Donnerstag, den 10. August.
Mundvorrat mitnehmen.
Abmarsch 2½ Uhr Burgtorbrücke.
Zahlreiche Beteiligung der Kinder erwartet.

3777) Das Komitee.

Drucksachen aller Art
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Stadthallen-Sommertheater 3771

Dienstag, d. 8. Aug. 1916:
Nachmittags 7 Uhr
Eintritt 20 Pfg.
16. Volkstüml. Konzert
Abends 8 Uhr:
Auf vielfachen Wunsch:
Der Strom.
Schauspiel von Max Halbe.

Mittwoch, d. 9. Aug. 1916:
Unter der blühenden Linde.
Operette von L. Kastner, Tesmar und Gellert.
1. Akt: Die Kirchenmäuse.
2. „ Eine Rheinfahrt.
3. „ Unter der blühenden Linde.

Donnerstag, 10. Aug. 1916:
(Zum letzten Male):
Wie einst im Mai.
Operette von Kollo und Bredschneider.

Arbeiter gesucht. (3758
Bernhöft & Wilde.

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
(3740
Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Grünes Lager in Tannen, Grabsträuchern, Metall-, Perl- u. Stattkränzen
Einkleidungen jeder Art. ⁂ Billigste Preise.

LEDER
Sohlen-Ausschnitt
ständig Lager. (3766
C. Grimm Nehf.
Schmiedestr. 6.
Um Einschreibung bittet D. O.

Volksküche. 3769
Mittwoch, d. 9. August: Hafermehlsuppe, Gulasch u. Kart.
Donnerstag, 10. August: Milchsuppe, Wurst, große Bohnen und Kartoffeln.
Freitag, 11. August: Grießsuppe, Pellkartoffeln, Hering und Zwiebelsauce.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlg.
am Mittwoch, den 9. August
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht von der Kartellversammlung.
3. Sonstige Verbandsangelegenheiten.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

3778) Die Ortsverwaltung.

Nr. 184
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Dienstag, den 8. August 1916

Die Sozialdemokratie und die Friedensmöglichkeiten.

Die Internationale neutrale Konferenz in Amsterdam eröffnete der holländische Genosse Troelstra mit folgender Rede, die wir ihrer Bedeutung halber jetzt im Wortlaut wiedergeben:

Troelstra begrüßt die Delegierten. Nach Schilderung der Wirkungen des Krieges führt er aus, daß die Sozialdemokratie in die Notlage mit hineingerissen werden sei. Zwar mahnt sie überall zur Mäßigung, und fordert Bereitwilligkeit zu einem dauernden Frieden; aber einen geschlossenen Kampf führt sie nicht. Die erste Vorbedingung dazu, die internationale Verständigung, war bis heute nicht zu erreichen. In den kriegführenden Ländern hat sich eine Kriegsideologie gebildet, deren Einfluß sich sogar gewisse sozialistische Kreise nicht ganz entziehen konnten. Es scheint, daß mancher Sozialdemokrat durch den herrschenden Burgfrieden die Kraft und Bedeutung der Arbeiterklasse als eines politischen Faktors ersten Ranges aus den Augen verloren hat.

Schon von Anfang des Krieges an hat das Exekutivkomitee versucht, als

Friedensvermittler zwischen den Parteien der Internationale

tätig zu sein. Die nationalen Gegensätze waren aber bis heute noch zu stark. Es erwies sich sogar unmöglich, alle Parteien der kriegführenden Länder zu Privatkonferenzen mit dem Exekutivkomitee zu bewegen. Es war namentlich die französische Partei, die, solange französischer Boden von den Deutschen besetzt sei, jede auch indirekte Unterhandlung mit der deutschen Partei ablehnte, und sich von diesem Standpunkt nicht abbringen ließ. Der inzwischen von mehreren angeschlossenen Parteien gestellten Forderugn, eine vollständige Bureausitzung einzuberufen, hat das Exekutivkomitee nicht nachgegeben, in der Erwägung, daß ein mißlungener Versuch nur vom Uebel sein könnte. Wir hoffen aber, daß es dieser Konferenz gelingen werde, die Bedenken gegen eine sofortige brüderliche Aussprache zwischen den Vertretern der durch die Politik ihrer bürgerlichen Regierungen geschiedenen Bruderparteien zu beseitigen. Aus dieser bedauerlichen Sachlage hat man auf verschiedenen Seiten, besonders bei den vom Nationalismus berührten rechtsstehenden Genossen, gefolgert, die Internationale sei tot. Auch auf gewerkschaftlichem Gebiet äußert sich dieses Bestreben, unter anderem auf der Konferenz in Leeds, die einen Antrag auf Errichtung einer internationalen Gewerkschaftsunion in der Schweiz angenommen hat. Der Zweck scheint zu sein, die bestehende, alle Länder umfassende Gewerkschaftsinternationale

durch eine Teilunion zu ersetzen,

deren Internationalität darin bestünde, daß sie nicht mehr international wäre. Der „Tod" der Internationale, den man in diesen Kreisen predigt, bedeutet nur, daß der internationale Gedanke bei ihnen selbst den Todesschlaf schläft. Die andere Todeserklärung der Internationale kommt von der linken Seite der Partei, wo man an die Möglichkeit glaubt, die Taktik gegenüber der Nationalverteidigung und dem Militarismus in revolutionärem Sinne zu ändern.

Zweifellos wird der Krieg eine gründliche Diskussion dieser Fragen zur Folge haben. Aber ich glaube,

daß sie nicht auf Sonderkonferenzen einiger Gruppen und Parteien

zu lösen sind und eine Stellungnahme noch zu verfrüht ist. Wenn die Zeit dazu gekommen sein wird, wird die Internationale die Unzerstörbarkeit ihres Wesens eben dadurch zeigen, daß sie ihre Tätigkeit edn neuen Verhältnissen anpassen und auch dort, wo die Meinungen auseinandergehen, die Einheit wahren wird. Als Kundgebung des Friedenswillens und als Aufruf zur sozialistischen Selbstbesinnung habe ich die Konferenz von Zimmerwald begrüßt. Ich meine aber, die sozialistischen Arbeiter warnen zu müssen vor dem Gebrauch, den gewisse intransigente Kreise davon machen, um das Vertrauen des Proletariats zu seinen Parteien und Organisationen zu untergraben und die Spaltung in die Parteien, in die Internationale hineinzutragen. Wenn das, was wir in jahrzehntelangen Kämpfen an sittlicher und intellektueller Erhebung, proletarischer Machtbildung, politischer Einsicht und Tatkraft in den arbeitenden Klassen errungen haben, in den Stürmen des Weltkrieges nicht zugrunde gehen soll, ist es unbedingt notwendig, die Einheit und das gegenseitige Vertrauen in den führenden Kreisen so gut wie nur möglich zu wahren.

Die zwei abgelaufenen Kriegsjahre haben gezeigt, daß die Lebensinteressen der Nationen, statt die Fortsetzung des Krieges bis zum Aeußersten zu fordern, eine baldige, ja die sofortige Beendigung fordern. Für alle Teilnehmer am Kriege ist die Aussicht auf einen endgültigen Sieg immer mehr illusorisch. Wohl ist der Höhepunkt der Kriegserfolge der Zentralen vielleicht überschritten; aber wie lange muß der Krieg noch dauern, damit die Ententemächte gegenüber Deutschland jene Position einnehmen, die dieses jetzt ihnen gegenüber hat! Es steht wohl fest, daß, je länger dieser Krieg dauert, desto mehr die Bedeutung der russischen Heere und damit des Zarismus für die Ententemächte zunimmt. Sind dies angenehme Perspektiven für uns Sozialisten? Und wird nicht eine so lange Fortsetzung des Krieges, als zu einer gründlichen Aenderung der Kriegskarte notwendig ist,

so viel neue Opfer an Blut und Geld

fordern, daß es ein Verbrechen würde, für jeden zweifelhaften Erfolg Europa zum Ruin zu führen?

Wir verstehen die Chauvinisten und auch die Schwäche der Regierungen und der gemäßigten bürgerlichen Parteien ihnen gegenüber. Aber die Sozialdemokratie darf den herrschenden Klassen nicht blindlings auf dem Wege zum Verderben folgen, sondern muß in jeder Phase des Krieges die Frage seiner Fortsetzung nach seinen Aussichten und gemäß den wirklichen Volksinteressen prüfen, und wir sind der festen Ueberzeugung, daß eine derartige Prüfung im jetzigen Augenblick dazu führen muß, daß die sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder ihre Freiheit gegenüber den eigenen Regierungen und bürgerlichen Parteien zurücknehmen und sich mit einander über die Herbeiführung eines

dauernden, das heißt auf den Hauptforderungen des internationalen sozialistischen Friedensprogramms aufgebauten Friedens verständigen.

Dieses Programm, beruhend auf der Resolution des Internationalen Sozialistischen Kongresses von Kopenhagen (1910), ist während des Krieges von den französisch-englisch-belgischen Parteien in London, von den österreichisch-deutschen Parteien in Wien und von den skandinavisch-holländischen Parteien in Kopenhagen bestätigt worden. Dieses Programm von 1910 verpflichtet die parlamentarischen Vertretungen der sozialistischen Parteien, zu wirken für: obligatorische Schlichtung aller Konflikte zwischen den Staaten durch internationale Schiedsgerichtshöfe; fortwährende Arbeit in der Richtung der allgemeinen Abrüstung und vor allem für den Abschluß von Uebereinkommen zur Beschränkung der Rüstungen zur See und zur Abschaffung des Prisenrechtes; Abschaffung der Geheimdiplomatie; Autonomie aller Völker und ihre Verteidigung gegen jede Vergewaltigung und Unterdrückung.

Dieses Friedensprogramm kann schwerlich seine Durchsetzung von der Kriegsgewalt einer der kämpfenden Parteien erwarten, sondern nur von der Erkenntnis, daß sich der Krieg selbst überlebt hat, dank der Vervollkommnung der Technik und infolge der Staatengruppierungen, die keinen Sieg ohne den Ruin zulassen. Kein dauernder Friede also auf der Basis der „Kriegskarten" oder der „Vernichtung des deutschen Militarismus". In allen Ländern fordert man Garantien und einen Frieden, der das vergossene Blut wert sei. Welcher Friede aber könnte bessere Garantie geben und das vergossene Blut besser vergelten als einer, der den Krieg endgültig besiegt? Deshalb sollte diese Konferenz der Sozialdemokratie der kriegführenden Länder nicht nur die Notwendigkeit des Erstrebens eines solchen Friedens klarmachen, sondern auch die Ueberzeugung aussprechen, daß der Zeitpunkt, ihn zu schließen, gekommen ist. Falls die sozialistischen Parteien nicht rechtzeitig in einer Vollversammlung des Internationalen Sozialistischen Bureaus gemeinsam Stellung zum Friedensschluß nehmen, ist zu fürchten,

daß der Friede entweder das Proletariat ebenso überrumpelt wie der Krieg

oder daß er als Frucht der Erschöpfung in einem Zeitpunkt kommt, wo Anarchie und völlige Unmöglichkeit ruhiger Ueberlegung eine Notlage geschaffen haben. In beiden Fällen würde der historische Moment für die Internationale, die Grundlage zum Weltfrieden zu schaffen, ungenützt geblieben und dann würde die Internationale wirklich tot sein. Wenn die Sozialdemokratie aber zur richtigen Zeit die Führung einer energischen Volksbewegung für den Frieden übernimmt, wird sie bald die Klassen wieder für das sozialistische Ideal begeistern und die Kraft und Selbständigkeit wiedergewinnen, die sie sowohl für ihre internationale Friedensarbeit, als auch für den Kampf im eigenen Lande bedarf.

Wenn die sozialistischen Parteien der Kriegsländer diesen Weg einschlagen, wird der Burgfriede nicht mehr bestehen bleiben. Dies erachten wir für keinen Nachteil, sondern für einen Vorteil. Bis heute haben wohl die Mehrheiten der sozialistischen Parteien in Deutschland und Frankreich den Burgfrieden ernster genommen, als dies von den großkapitalistischen und reaktionären Parteien geschah. Freilich kann es Situationen geben, wo eben zur Bekämpfung der imperialistischen Treibereien die Sozialdemokratie die Regierung unterstützen muß, die jenen widersteht. Dies kann aber auf die Dauer nur gelten, wenn man der Regierung zutrauen kann, daß sie im entscheidenden Augenblick bereit sein wird, die wesentlichen Forderungen des sozialistischen Friedensprogramms durchzuführen, und nicht selbst auf eine Lage hinsteuert, die den Keim neuer Konflikte enthält. Wer aber wagt es, diese Gesinnung bei der Regierung seines Landes zu verbürgen? Die große Gefahr ist, daß ein Friede unter dem Einfluß der imperialistischen Elemente des Finanz- und Kolonialkapitals und der Kartell-Industrie gemacht wird, deren Einfluß in den bürgerlichen Parteien bis heute so stark ist, daß ohne eine energische antimilitaristische Aktion der sozialistischen Arbeiterklasse ein Friede in unserem Sinne nicht denkbar ist.

Alle Regierungen haben in dieser Kriegszeit die Notwendigkeit kennen gelernt,

von der sozialistischen Arbeiterbewegung unterstützt zu werden.

Der Augenblick ist da, die Fortsetzung jener Unterstützung abhängig zu machen von der Erfüllung wichtiger Forderungen, sowohl was die Friedenspolitik der Regierung, als auch was die politische Stellung der Arbeiterklasse nach dem Kriege betrifft. Werden jene Bedingungen nicht erfüllt, dann soll die Sozialdemokratie wieder ihren eigenen Weg gehen. So soll unter anderem die Sozialdemokratie zur aktiven, direkten Teilnahme an der Feststellung der Friedensbedingungen herangezogen werden. In den Ländern, wo sie einen Teil der Regierung ausmacht, kann dies der Fall sein, namentlich wenn sich die Vertreter der Partei in der Regierung nicht dazu hergeben, die Regierung mit ihrer Verantwortlichkeit zu decken, wenn sich diese in einer dem sozialistischen Willen entgegengesetzten Richtung bewegt; aber auch die aktive Mitarbeit der Parlamente und aller darin vertretenen Parteien ist unbedingt zu fordern, und die Delegationen der Regierungen zum Friedenskongreß sollten in Ländern mit großen sozialistischen Parteien auch sozialistische Vertreter enthalten.

Auch die Aussichten der inneren Politik fordern die baldige

Selbstbesinnung der Sozialdemokratie und ihre Rückkehr zum Kampf für ihre eigenen Ideale

und gegen die Klassen und Parteien, die den Burgfrieden permanent machen wollen, als das beste Mittel, die sozialistische Arbeiterbewegung zu lähmen. Die erste Aufgabe der Partei wird wohl sein, die vom Kriege geschaffenen neuen Möglichkeiten zur Entwickelung der Gesellschaft in sozialistischer Richtung voll auszunützen, damit sie nicht zur Verstärkung des absolutistischen oder bureaukratischen Staates und der Abhängigkeit der Arbeiterklasse gebraucht werden. Ich denke hier besonders an Deutschland, das eine ausgebreitete soziale Fürsorge hat, wo aber die Arbeiterklasse keinen ernsthaften Kampf zur Einführung des parlamentarischen Regimes geführt hat. Die völlige Verwirklichung der bürgerlichen Demokratie und des liberalen Staatsrechts wird in der kommenden Periode der Ausbreitung der Staatsmacht mehr als je notwendig sein, daneben eine gewisse Dezentralisation, Ausdehnung der Gemeindeautonomie und Heranziehung der sozialen Organismen der Arbeiterklasse wie Gewerkschaften und Genossenschaften zu den neuen Staatsfunktionen. Ich weise ferner auf die dringenden aktuellen Fragen der geplanten handelspolitischen Bündnisse, der Steuerpolitik, der Kolonialpolitik, auf die Frauenfrage und anderes hin, die die Notwendigkeit der baldigen Wiederaufnahme der gemeinsamen Beratung der sozialistischen Parteien zeigen.

Ich zweifle nicht daran, daß die Parteien auf

einer sozialistischen Friedenskonferenz

auch zu einem Einvernehmen über die noch strittigen Punkte kommen werden. Die sozialistischen Parteien aller Länder haben von Anfang an jede Annexionspolitik abgewiesen. Die französische Partei hat sich auch gegen jenen Beschluß der Pariser Wirtschaftskonferenz ausgesprochen, der die Fortsetzung des Wirtschaftskrieges gegen die Zentralmächte im Frieden bezweckt. Von den Verhandlungen der Vertreter der österreichischen und deutschen Sozialdemokratie habe ich den Eindruck empfangen, daß sie ein Bündnis nicht zur wirtschaftlichen Bekämpfung der Ententeländer, sondern zur Erleichterung des Verkehrs zwischen beiden Staaten anstreben; ich gebe indes zu, daß hier eine Gefahr besteht, und begrüße die Gelegenheit, die uns diese Konferenz bietet, uns über diese Pläne und über die Handelspolitik, die sich aus dem Friedensprogramm der Internationale ergibt, auszusprechen.

Was die verschiedenen Nationalitätenfragen anlangt, so haben sich die verschiedenen Nationen in diesem Kriege im allgemeiner mit den Staaten, zu denen sie gehören, solidarisch erklärt. Die Lösung der Nationalitätenfragen wird darum zumeist

---

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

36. Fortsetzung.

Herr von Brückenbruch besaß zu viel Hochmut, als daß er hätte glauben können, man schone ihn; er nahm das Schweigen meines Onkels als ein Zugeständnis seiner Schwäche und ging zu direkteren Angriffen über.

Ich habe Sie von Rathery nennen hören, sagte er zu Benjamin; ich kannte — das heißt, ich sah, denn man kennt derartige Leute nicht — einen Rathery unter den Stallknechten des Königs; sollte das vielleicht ein Verwandter von Ihnen sein?

Mein Onkel spitzte die Ohren wie ein Pferd, das einen Geißelhieb bekommt.

Herr von Brückenbruch, antwortete er, die Rathery haben sich nie zu Hofbedienten hergegeben, unter welcher Livree es immer sei. Die Rathery sind zu stolz, um ein anderes Brot zu essen, als das, welches sie verdienen und sie, mit einigen Millionen anderer, bezahlen jenen Lakaienschwarm von allen Farben, den man, höflich genug, Höflinge nennt!

Es entstand eine feierliche Stille in der Versammlung, und jedes Auge blickte meinem Onkel Beifall.

Herr Minxit, fuhr er fort, ein Stück von dieser Pastete, wenn Sie die Güte haben wollen; sie ist vortrefflich, und ich möchte wetten, daß der Hase, aus dem sie bereitet ist, nicht von Adel war.

Mein Herr, fragte der Freund des Herrn von Brückenbruch mit martialischem Gebaren, was wollen Sie sagen mit Ihrem Hasen?

Daß ein Edelmann nicht gut wäre in einer Pastete, das ist alles, was ich sagen wollte, antwortete mein Onkel kalt.

Meine Herren, sagte Herr Minxit, ich hoffe, daß Ihre Wortgefechte die Schranken des Spaßes nicht überschreiten.

Versteht sich, sagte Herr von Brückenbruch; streng genommen, wären zwar die Anspielungen des Herrn von Rathery geeignet, zwei Offiziere des Königs zu beleidigen, die nicht die Ehre haben, bürgerlichen Standes zu sein, wie er; übrigens hatte ich ihn wegen seines roten Frackes und seines langen Degens zuerst für einen der unsrigen gehalten, und ich zittere noch wie der Mann, der im Begriffe stand, eine Schlange für einen Aal zu nehmen, wenn ich daran denke, daß ich fast Brüderschaft mit ihm gemacht hätte. Nur dieser große Wedel, der auf seinen Schultern tänzelt, hat mich enttäuscht.

Herr von Brückenbruch! rief Herr Minxit, ich werde nie dulden —

Lassen Sie doch, mein lieber Herr Minxit, sagte mein Onkel, die Unverschämtheit ist die plumpe Waffe derer, welche die biegsame Gerte des Witzes nicht zu handhaben wissen. Was mich betrifft, so habe ich mir keinen Irrtum in Beziehung auf Herrn von Brückenbruch vorzuwerfen, denn ich habe gar nicht acht auf ihn gegeben.

Das laß ist mir gefallen, sagte Herr Minxit.

Der Musketier, der sich für einen Meister in der Kunst des Foppens hielt, und der wußte, daß im Witzgefecht wie im Degenspiel das Glück wechselt, verlor den Mut noch nicht.

Herr Rathery, fuhr er fort, Herr Chirurg Rathery, wissen Sie, daß unsere beiden Professionen mehr Aehnlichkeit miteinander haben, als Sie glauben? ich wollte meinen Brandfuchsen gegen Ihren roten Frack wetten, daß Sie in diesem Jahre mehr Leute umgebracht haben als ich in meinem letzten Feldzug.

Sie würden gewinnen, Herr von Brückenbruch, antwortete mein Onkel trocken, denn in diesem Jahre habe ich das Unglück gehabt, einen Kranken zu verlieren; er ist gestern am Karbunkel gestorben.

Bravo, Benjamin, Bravo das Volk! rief Herr Minxit, der seine Freude nicht mehr zurückhalten konnte. Sie sehen, mein Edelmann, daß nicht alle geistreichen Leute bei Hofe sind.

Sie sind mehr als jeder andere ein Beweis hierfür, Herr Minxit, antwortete der Musketier, indem er den Verdruß seiner Niederlage hinter einer heitern Miene verbarg.

Währenddem hielten alle Gäste, mit Ausnahme der beiden Edelleute, meinem Onkel ihr Glas hin und stießen herzlich mit ihm an.

Auf das Wohl von Benjamin Rathery, dem Rächer des verkannten und beleidigten Volks! rief Herr Minxit.

Das Essen verlängerte sich bis tief in den Abend hinein, und Benjamin gab den beiden Edelleuten noch verschiedene Gerichte seiner Küche zum besten, welche ihnen weniger zu munden schien, als die des Herrn Minxit. Mein Onkel bemerkte wohl, daß Arabella einige Zeit nach Herrn von Brückenbruch verschwand; aber er war zu sehr mit dem Beifall beschäftigt, den er einheimsen mußte, als daß er sich um seine Braut hätte kümmern können. Gegen zehn Uhr verabschiedete er sich von Herrn Minxit. Dieser begleitete ihn bis ans Ende des Dorfes und nahm ihm das Versprechen ab, daß die Hochzeit innerhalb acht Tagen vor sich gehen werde. Als sich Benjamin der Mühle von Trucy gegenüber befand, hörte er ein Wortgeräusch, das sich näherte, und er glaubte die Stimmen Arabellens und die ihres vornehmen Anbeters zu erkennen.

Benjamin wollte, aus Rücksicht für Jungfer Minxit, diese nicht in solcher Stunde auf dem Felde mit einem Musketier überraschen. Er verbarg sich hinter den Aesten eines dicken Nußbaumes und wartete, um seinen Weg fortzusetzen, wenn die zwei Liebenden vorüber wären; er dachte keineswegs daran, die kleinen Geheimnisse Arabellens zu erlauschen, aber der Wind führte sie ihm zu und machte ihn, wider seinen Willen, zum Vertrauten.

Ich weiß ein Mittel, das ihn zum Ausrücken bringen wird, sagte Herr von Brückenbruch: ich werde ihn fordern lassen.

Ich kenne ihn, antwortete Arabella, das ist ein Mann von unbeugsamem Stolze, und er würde annehmen, selbst wenn er sicher wäre, auf dem Platze zu bleiben.

Desto besser; dann werd ich dich auf immer von ihm befreien.

Ja, aber fürs erste will ich nicht die Mitschuldige eines Mordes sein; und dann liebt mein Vater diesen Menschen vielleicht mehr als mich, seine leibliche Tochter, ich werde nie zugeben, daß Sie den besten Freund meines Vaters umbringen.

Du bist allerliebst, Arabella, mit deinen Bedenklichkeiten; ich habe mehr als einen umgebracht wegen eines Wortes, das mir schlecht im Ohr klang, und dieses Subjekt, dessen Witz mörderisch ist, hat sich grausam an mir gerächt; um alles in der Welt möcht ich nicht, daß man bei Hofe wüßte, was hier heute abend an der Tafel deines Vaters gesprochen wurde. Um dir indessen den Willen zu tun, werde ich mich begnügen, ihn zum Krüppel zu stechen. Wenn ich ihm zum Beispiel die Achillesflechse durchschnitte — ein solcher Schaden gäbe dir einen hinlänglichen Weigerungsgrund.

Aber Sie selber, Hektor, wenn Sie unterlägen! machte Jungfer Minxit mit ihrer zärtlichsten Stimme.

Ich, der ich die besten Fechter der Armee in den Schatten legte; den tapferen Bellerive, den furchtbaren Desrivieres, den schrecklichen Chateaufort, ich vom Rapier eines Chirurgen fallen! Du beleidigst mich ja, holde Arabella, wenn du einen solchen Zweifel aussprichst. Weißt du denn nicht, daß ich meiner Degenstiche ebenso sicher bin wie du deiner Nadelstiche? Bezeichne selber den Platz, wo ich ihn treffen soll, es würde mir Vergnügen machen, dir eine solche Galanterie zu erweisen.

Die Stimmen entfernten sich; mein Onkel verließ seinen Schlupfwinkel und machte sich ruhig auf den Weg nach Clamecy, indem er bei sich selbst den Entschluß bedachte, den er zu fassen habe.

Siebzehntes Kapitel.

Was mein Onkel zu sich selber über das Duell sagte.

Sehen wir ein wenig, sprach mein Onkel in seinem Herzen, was unter solchen Umständen zu tun ist.

Herr von Brückenbruch will einen Krüppel aus mir machen, er hat es der Jungfer Minxit versprochen, und ein ritterlicher Musketier bricht sein Wort nicht. Soll ich mich nun, mit der Folgsamkeit eines Pudels unter dem Seziermesser, von Herrn von Brückenbruch verstümmeln lassen, oder soll ich die Ehre zurückweisen, deren er mich würdigt? Es wäre Herrn von Brückenbruch nützlich und angenehm, wenn ich an Krücken ginge, das mag sein; aber ich sehe nicht recht ein, ich, warum ich ihm dieses Ver-

in der nationalen Autonomie im demokratischen Staate zu finden sein.

Schwieriger ist vorläufig die elsaß-lothringische Frage. Wenn aber kurz vor dem Kriege die deutsche und die französische Partei dieselbe Resolution über Elsaß-Lothringen beschlossen haben, worin sie die volle republikanische Autonomie und staatsrechtliche Gleichberechtigung forderten, so muß man — mag jene Lösung auch nur als ein Kompromiß zur Vermeidung des Weltkrieges erscheinen — erwarten, daß sich die französischen und deutschen Sozialisten auch jetzt werden einigen können, wo es sich um die Beendigung des Weltkrieges handelt.

Parteigenossen! Als Sozialisten der neutralen Länder haben wir nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Pflicht, ohne Leidenschaft und ohne Haß gegen irgend eine Partei der Internationale die Notwendigkeit der Aktion für den Frieden zu besprechen. Sicherlich haben wir alle unsere eigenen Sympathien und Antipathien, aber in unseren Herzen lebt die Idee der Internationale gebietend fort und darum haben wir auch das Recht darauf, von den streitenden Parteien gehört zu werden. **So hebe sich diese Konferenz aus der rasenden See der nationalen Leidenschaften als ein Eiland, wo noch die Internationale wohnt!** Dann wird von ihr ein starker Drang ausgehen nach dem Frieden zwischen den Sozialisten, der ersten Vorbedingung des Friedens zwischen den Staaten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zu hohe Provision der Viehhändler.

Bei der Erörterung der Lebensmittelteuerung ist vielfach auch auf die hohen Spesen, die trotz staatlicher Organisation noch von verschiedenen Seiten eingestrichen werden, hingewiesen worden. Die Viehhandelsorganisation hat die Viehhändler nicht ausgeschaltet, ihnen im Gegenteil ermöglicht, eine hohe Provision bequemer und leichter einzustreichen als im freien Handel. Von der Handelszentrale wurden freilich Behauptungen dieser Art immer bestritten. Jetzt muß die Nachrichtenstelle des Zentral-Viehhandelsverbandes selbst zugestehen, daß die früher geschlossenen Provisionssätze sich als „etwas zu hoch" herausgestellt hätten, weil die Preise für die Tiere infolge Gewichtserhöhung immer höher und somit die berechneten Provisionen immer größer geworden seien. Außerdem erfolgen die Lieferungen nur zu einem beschränkten Teil im freien Handel, der größte Teil des Viehes werde durch die Anordnungen der Landratsämter abgeliefert und enteignet, sodaß die Vertrauensmänner und Viehhändler bei der Mitwirkung der Schlachtviehablieferung geringere Geschäftsunkosten haben und außerdem häufig auch nicht mit ihrem eigenen Kapital, sondern dem des Landratamtes oder des Viehhandelsverbandes arbeiten. Die Nachrichtenstelle des Zentral-Viehhandelsverbandes hält einen Aufschlag von 10 Prozent für Provision als ausreichend und nimmt an, daß eine Neuregelung der Provision bezirksweise etwa nach diesen Grundsätzen erfolgen werde. — Das risikolose große Einkommen dieser Herren wurde stets von uns kritisiert und von der Gegenseite abgestritten. Es ist nur eine schwache Genugtuung, wenn sich unsere Behauptungen nachher doch als wahr herausstellen. Denn die Herrschaften haben dann ihre Taschen gefüllt und das Volk hat es bezahlt.

Harnack und die Alldeutschen.

Die „Alldeutschen Blätter" veröffentlichen einen Brief, den Prof. Harnack an den Freiherrn v. Gebsattel, einen der Führer des Alldeutschen Verbandes, richtete. In dem vom 25. Juli datierten Brief, in dem gegen die Annexion Belgiens und Nordfrankreichs protestiert wird, heißt es:

„Ew. Exzellenz bestätige ich den Empfang des geehrten Schreibens vom 22. Juli samt der gefälligen Mitteilung der „Eingabe". Nachdem ich sie gelesen, scheint mir aufs neue das Wort „unerfindlich" nicht zu hart zu sein: denn, um Belgien und Nordfrankreich zu behalten, diese Länder mit ca. 10 Millionen Menschen als Helotenländer, als ein deutsches Irland, regieren zu wollen, das ist Unerfindlichkeit, die vor nichts zurückschreckt."

---

gnügen machen sollte. Es liegt mir sehr wenig an Jungfer Minni, obwohl sie eine Mitgift von dreißigtausend Talern zur Stelle hat; aber es liegt mir sehr viel an der Vollständigkeit meiner Person, und ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, daß ich ein hinlänglich hübscher Bursche bin, um mich durch dieses Verlangen nicht lächerlich zu machen. Ein auf Duell gepfeifter Mann muß sich schlagen, sagt ihr; aber wo ist das zu finden? frag ich: in den Pandekten, in den Kapitularien Karls des Großen, in den zehn Geboten, oder in den Verordnungen der Kirche? Und dann, Herr von Brückenbrand, ist die Partie sehr ungleich zwischen mir und Ihnen. Sie sind Muskelmann, und ich bin Ihr Meister in der Fechtkunst, die ich Ihr seinem Studienjahren nicht mehr gelte, und ich weiß kaum etwas anderes zu handhaben als das Skiperi und die Lanzette: Sie machen sich, wie es scheint, nicht mehr Skrupel, einen Menschen um ein Glied zu bringen, als einen Rock ihren Flügel auszuzeichnen: ich aber habe einen Abscheu vor dem Blute, und besonders vor dem unnützen. Wenn ich Ihr Kartell annehme, wäre das nicht ebenso lächerlich von mir, wie wenn ich auf die Herausforderung eines Seiltänzers mich dazu verstände, auf dem gespannten Seile zu laufen, oder auf die eines Schweinehändlers, einen Meersau zu durchschwimmen? Und selbst wenn das Spiel gleich wäre gestanden aus, so noch man doch immer etwas zu gewinnen hoffen, wenn man einen Sperling abschießt: gut, wenn ich Sie nun sehr, was wird ich dabei gewinnen? und wenn ich von Ihnen getroffen wurde, was wird ich ebenso dabei gewinnen? Sie sehen wohl, in beiden Fällen wär' ich angeführt.

Oder zum Zweikampf gebrauchte Waffen muß ich hinzugen sagt ihr? Wenn nicht gar! Wenn ein Straßenräuber mich an Kehlchen packte, würde ich nicht das geringste Bedenken tragen, ihm mit Hilfe meiner guten Beine zu entkommen — und wenn ein Mörder in Salen mir eine Pistolen auf die Brust hielt, soll ich mich ruhig und geduldig glauben, in keine Degenspitze zu rennen?

Euer Meinung nach muß ich also, wenn ein Individuum, das ich nur kenne, weil ich ihm einmal aus Versehen auf den Fuß getreten, mir ebenfalls: „Mein Herr! finden Sie sich zu der und der Stunde an dem und dem Orte ein, damit ich zur Ausgleichung der Beleidigung, die Sie mir zugefügt, die Genugtuung habe, Ihnen die Kehle abzuschneiden" — den Befehlen des jemandes folge leisten, und muß noch ich in ein nehmen, ihn nicht warten zu lassen. Sonderbar! es gibt Menschen, die nicht hundertmal Leben aufs Spiel setzen wollen, um die Ehre eines Fremdes, das Leben eines Bubens zu retten, und die wegen eines geringfügigen Wortes oder wegen eines kleinen Bisses in einem Duell ihr Leben aufs Spiel setzen. Aber was ist alledem das Leben? Ist es denn nicht wieder ein Gut, ohne welches alle übrigen nichts helfen? Ist es denn ein Zeichen, welchen man dem vorübergehenden Temperamente in den Rach wirft, oder ein zerbrechliches Geschirr, das man dem ersten besten Winder schenkt, der unter unserem Fenster singt? Du verlangst ja, daß ich mein Leben im Degenspiel gegen das des Herrn von Brückenbrand setze, und wenn ich im Vorzuge oder im Imperial von zwei Sous mit ihm spielte, wäre ich ein Mensch von unbändigem Rufe: den geringsten Sonnenschein unter ihnen wollte mich nicht zum Schwiegersohne. Ich muß nach Ihrer Meinung aufs Spiel mit meinem Leben setzen als mit meinem Gelde? Und ich, der ich nicht muß dumm zu sein, Philosoph zu sein, ich setze mein Vermögen nach der Meinung [illegible] aufs

(Fortsetzung folgt.)

Sacharin-Spekulation.

Infolge der teilweisen Freigabe des Sacharins wird, wie die „Tägl. Rundschau" erfährt, eine ungeheuerliche Spekulation versucht. Während in Friedenszeiten ein Pfund mit etwa 14 Mk. bezahlt wurde, sollten die Drogenhändler kürzlich schon für 86 Gramm 14 Mk. entrichten, also nahezu sechsmal so viel. Diese haben darauf großenteils den Vertrieb des Sacharins eingestellt. Die einzige in Deutschland bestehende Sacharinfabrik soll an dieser ungeheuerlichen Preissteigerung unschuldig sein.

Aus der Partei.

Das verkannte Musterbeispiel. Ein Parteiblatt veröffentlicht eine Erinnerung an Jean Jaures, die eine Szene aus dem internationalen Kongreß von Amsterdam darstellt. Mit beredten Worten und in lebhaften Farben wird geschildert, wie Jaures, obwohl er mit seiner glänzend verteidigten Ansicht in der Minderheit blieb, sich dennoch als guter Demokrat dem Mehrheits-Beschluß fügte. Aber lassen wir den Artikel selber reden:

„Jaures erhielt für seine Worte endlosen Beifall. Aber die Ansicht, welche er so glänzend verteidigt hatte, wurde von dem Kongreß verworfen.

Nach der Abstimmung schlugen Delegierte verschiedener Länder eine Entschließung für die sozialistische Einigkeit aller Länder vor. Diese Entschließung bezog sich besonders auf Frankreich, wo seit Jahren vier oder fünf sozialistische Richtungen sich um die Leitung der Arbeiterklasse stritten. Die Frage taucht auf: was wird Jaures tun? Wird er sich unterwerfen? Und jeder auf dem Kongreß zitterte bei dem Gedanken, daß diese bedeutende Intelligenz, dieses herrliche Talent der Arbeiterinternationale verloren gehen könnte.

Renaudel, der getreue Freund Jaures, erhob sich. Nachdem er an die schöne und mutige Haltung des Abg. v. Tarn in der Frage der deutsch-französischen Beziehungen erinnert hatte, erklärte er im Namen der französischen sozialistischen Partei, welchen Titel die Jauresische Richtung führte, daß sie sich einem Entschluß zugunsten der sozialistischen Einigkeit anschließen werde.

Der Saal widerhallte von Beifall. Es war ein herrlicher Augenblick tiefster Bewegung, den niemand vergessen wird. Manche werden vielleicht fragen: „Was ist denn das Besonderes, daß sich ein Sozialist, der in der Minderheit blieb, der Majorität unterwirft?" Diese vergessen nur, daß Jaures, als er nach Amsterdam kam, auf der Höhe seines öffentlichen Ruhmes stand. . . . . .

Jaures unterwarf sich. Er gab dadurch den herrlichsten Beweis seiner sozialistischen Ueberzeugung und seiner sozialistischen Schulung."

Und welches, fragen wir, ist das Blatt, das diesen begeisterten Hymnus auf Einigkeit und demokratische Disziplin anstimmt? Es ist — — der „Braunschweigische Volksfreund", das hervorragendste Organ der Spartacus-Leute und Beitragsverweigerer. Stärker kann man sich wahrhaftig nicht ins eigene Gesicht schlagen, als wenn man vor der Oeffentlichkeit bekundet, daß man das nicht zu tun imstande ist, was ein Jaures selbst auf dem Gipfelpunkt seines Ruhmes vermochte: auch in überstimmter Minderheit Parteieinheit und Disziplin zu wahren.

Die französischen Sozialisten und der Krieg. Das Wolffsche Bureau meldet aus Paris, 7. August: Die Landesversammlung der sozialistischen Partei der französischen Abteilung der internationalen Arbeiterorganisation ist Sonntag nachmittag zusammengetreten. Drei sozialistische Minister nehmen an den Verhandlungen teil. Die Versammlung beschäftigte sich zunächst mit der Frage der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen und Herstellung eines dauerhaften Friedens. Pressemann verlangte hierbei eine gemeinsame Konferenz der Sozialisten der alliierten Länder, um die Regierung zu zwingen, die Kriegsziele genau anzugeben. Die Gegner sofortiger Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen machten die Notwendigkeit geltend, die Unabhängigkeit der Völker zu verteidigen. Cachin erinnerte daran, daß Asquith in genügender Weise die Kriegsziele angegeben habe. Brizon brachte einen Antrag ein, der sich mit der Resolution von Kienthal (zweite Zimmerwalder Konferenz) einverstanden erklärt.

Ein weiterer Bericht desselben Bureaus besagt: An dem Kongreß des Nationalrats der französischen sozialistischen Partei in Paris nahmen über 200 Abgeordnete, die ungefähr 3000 Mandate wahrnahmen, teil. Die erste Sitzung wurde vom Abgeordneten Mistral, Vertreter der Minderheit, geleitet. Bei der Erörterung der Berichte des ständigen Verwaltungsausschusses verwahrte sich die Minderheit gegen die Haltung der Mehrheit, der sie vorwirft, das Parteiorgan allein für ihre Lehren und Interessen auszunutzen. Die Minderheit beantragte ferner, in angemessenem Verhältnis in dem Propagandaausschuß der Partei vertreten zu sein. Der Antrag wurde von den Vertretern der Mehrheit, wie Renaudel u. a., in sehr bewegter Aussprache bekämpft. Die Abstimmung darüber wurde mit 1800 gegen 1000 Stimmen der Minderheit auf den Schluß der Tagung verschoben.

Gewerkschaftsbewegung.

Großer Hafenarbeiterstreik in Stockholm. Die Lösch- und Ladearbeiter im Stockholmer Südhafen stellten am 3. August in einer Anzahl von über tausend Mann die Arbeit ein. Ihre Kollegen in den anderen Hafenbezirken haben sich mit ihnen solidarisch erklärt, so daß der Streik am 5. August sich auch auf den Nordhafen ausgedehnt hat, wodurch die Zahl der Streikenden auf 1300 stieg. Der Streik ist durch Unstimmigkeiten zwischen den Reedern und der Organisation über die Sonntagsarbeit verursacht worden. Die Reeder haben ferner unter Umgehung des Arbeitsnachweises der Hafenarbeiter zuwider den Bestimmungen des Tarifvertrages Arbeiter eingestellt. Die Wirkungen des Streiks sind im Hafen, wo zurzeit sehr viele Schiffe liegen, bereits sehr fühlbar und werden in den nächsten Tagen noch in weit höherem Maße zu spüren sein.

Ausstand der Mechaniker der Neuyorker Straßenbahnen. Die Mechaniker der Neuyorker Straßenbahnen traten in den Ausstand, weil die Gesellschaften sich weigerten, ihre Gewerkschaften anzuerkennen. Der Ausstand macht sich im Verkehrsleben außerordentlich bemerkbar, da täglich 150 000 Personen mit den Straßenbahnen befördert wurden. Die Untergrundbahn und Hochbahn sind von dem Ausstand unberührt.

Aus Nah und Fern.

Besiedelung der Provinz Ostpreußen. Die Ostpreußische Landgesellschaft legt sich in ihrem letzten Jahresbericht ausführlich über die Besiedelung der Provinz Ostpreußen aus. Sie bemerkt, daß ihre einige Zeit vor dem Kriegsausbruch die Neigung nach Ansiedlerstellen merklich nachgelassen habe. Die Landwirtschaft hat für die Zwecke der inneren Kolonisation eine Anzahl Güter gekauft, ferner sind von der Domänenverwaltung zwölf bäuerlich parzellierbare Domänen zur Kolonisationszwecke in Anspruch genommen. Dann fährt die Landgesellschaft aus: Größere Schwierigkeiten wird die Beschaffung der Ansiedler machen. Die Aussichten nach Kolonisationsplätzen wird hauptsächlich davon abhängen, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege gestalten werden. Um die durch die frühere Auswanderung und den Kriegsverlust fast entvölkerte Provinz wieder mit neuen Menschen zu versehen, wird das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden müssen, möglichst viel Ansiedler aus anderen Provinzen oder aus dem Auslande heranzuziehen. Vorläufig besteht die Hoffnung, die Deutschen aus den geräumten deutschen Kolonien in Russisch-Polen, Wolhynien, Bessarabien und der Krim als Ansiedler nach Ostpreußen zu bekommen. Die Erfahrungen, die wir mit den Ansiedlern aus jenen Gebieten bereits gemacht haben, sind im großen und ganzen recht günstig. . . . Maßnahmen zur Heranschaffung der Deutschen aus Rußland und der Zuleitung dieses Auswandererstroms in unsere Provinz sind eingeleitet. Schon jetzt werden aus dem besetzten Teil von Wolhynien die deutschen Familien durch den Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer in Berlin und dessen Zweigstelle in Königsberg herausgeschafft und vorläufig auf Gütern in der Provinz als Arbeiter untergebracht. . . Auch wenn es gelingt, Ansiedlungsmaterial in ausreichendem Umfange zu erlangen, werden sich der inneren Kolonisation während des Krieges und nach dem Kriege weitere Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Schwere Explosion in Königsberg. Das stellvertretende Generalkommando des 1. Armeekorps teilt mit: Heute (Montag) morgen 8 Uhr 15 Min. erfolgte in Königsberg im Artilleriedepot Rothenstein eine Explosion russischer Munition. Bei der Umladung verunglückten, soweit es sich bei dem planlosen Fortlaufen des Personals hat feststellen lassen, 30 Depotarbeiter: 20 Frauen tot, etwa 14 schwere und 58 leichte Verwundungen. Gerichtlicherseits wird das Weitere festgestellt werden. Eine weitere Explosion- und Feuersgefahr ist beseitigt. Die städtische Feuerwehr und der Sanitätsdienst funktionieren ausgezeichnet. Vor dem Aufheben von Sprengstücken wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr wiederholt bei Strafe gewarnt.

Die Visitenkarte des Todes. Im Treptower Rathause müssen alle Personen, die sich zur Stammrolle anzumelden haben, das Zimmer 57 aufsuchen. Zu ihrem Erstaunen und Befremden sehen sie dann an der Eingangstür zu diesem Zimmer ein Schild mit der Aufschrift „Friedhofsverwaltung". Gibt es denn in dem geräumigen Treptower Rathause gar kein geeigneteres Zimmer? Den Meldepflichtigen braucht doch der Tod wirklich nicht auf den Präsentierteller gelegt zu werden.

Schweres Bootsunglück auf der Oder. Infolge des Sturmes kenterte auf der Oder bei Tschicherzig ein mit fünf Personen besetztes Segelboot. Sämtliche Insassen fanden den Tod in den Wellen. Die Verunglückten weilten in der Sommerfrische Oberweinberge bei Züllichau.

In kochendem Wasser ertrunken. Der „Berliner Lokalanz." meldet aus Bergenhorst bei Schneidemühl, daß in der dortigen Ziegelei zwei 18jährige Burschen und ein gleichaltriges Mädchen in einen Behälter mit kochendem Wasser fielen und darin den Tod fanden.

Zehn Menschen verbrannt. Beim Besitzer Kijewski in Trzepowo bei Plock entstand im Wohnhaus nachts Feuer. Da die Türen von außen verrammelt waren, verbrannten die Mutter und die Frau des Besitzers, sechs Kinder und zwei Mägde. Der Besitzer und die Knechte, die in der Scheune schliefen, wurden gerettet.

18 000 Zentner Brotgetreide verschwiegen. In der Grafschaft Camburg in Thüringen sind Massenklagen gegen Landwirte wegen unrichtiger Angabe von Getreidevorräten durchgeführt worden. Wie der „Deutsche Kurier" berichtet, hat sich bei den Nachforschungen ein Mehr von 18 000 Zentnern Brotgetreide ergeben bei der verhältnismäßig geringen Anbaufläche von etwa 2260 Hektar.

Gegen die Absperrung der Wälder. Einen sehr vernünftigen Erlaß hat der Landrat des Kreises Saalfeld in Thüringen herausgegeben, der sich gegen das Bestreben immer weiterer Kreise — nicht nur Privatbesitzer, sondern auch Gemeinden — wendet, ihre Waldungen abzusperren und dadurch das Pilzesammeln und Beerensuchen zu unterbinden, während die Reichsstellen immer schreiben: Verwertet die Pilze und Beeren! Es heißt in dem Erlaß: „Vielfach sind in Zeitungen Anzeigen folgenden Inhalts zu lesen: „Das Betreten des Waldes sowie das Sammeln von Pilzen und Beeren darin ist bei Strafe verboten." Derartige Maßnahmen entsprechen nicht der gegenwärtigen Zeit wirtschaftlicher Not, in der es geboten ist, die Erzeugnisse des Waldes gerade den ärmeren Volksschichten zugänglich zu machen. Ich ersuche daher, solche Verbote für Waldgrundstücke, die den Gemeinden gehören, nicht zu erlassen, auf die Besitzer von Privatwaldungen und von Weiden, Hütungen usw. dahin einzuwirken, daß sie ihre Waldungen und dergl. für das Sammeln von Beeren und Pilzen und für belehrende Wanderungen soweit irgend möglich freigeben.

Kriegsbeschränkungen für Landarbeiter. Das stellvertretende Generalkommando des 17. Armeekorps hat angeordnet, daß sämtliche Empfänger von Deputat in Stadt und Land das ihnen vertraglich zustehende Deputat an Butter, Schmalz oder Speisefett nur noch in Höhe von 50 vom Hundert erhalten dürfen. Die im Deputat stehenden Saisonarbeiter dürfen von jetzt ab nur 125 Gramm Fett für die Woche und den Kopf erhalten. An Stelle der wegfallenden Fettmengen sind die Deputatempfänger durch Geld oder durch Gewährung von Marmelade, Mus, Honig oder Syrup zu entschädigen.

Mord. In Iserlohn erschoß im Geschäftszimmer des Justizrates Schüpper der Agent Bröcker den ihm verfeindeten Rechtskonsulenten Mellag. Der Täter wurde verhaftet.

Gutes Beispiel. Der katholische Pfarrer zu Dollendorf in der Eifel hat die Bauern seiner Pfarrei bewogen, auf die für Eier gebotenen hohen Preise zu verzichten und sich mit 20 Pfg. das Stück zu begnügen. Weiter hat sich der Pfarrer bereit erklärt, den Einkauf und die Verpackung der Eier zu besorgen und wöchentlich 200 bis 250 Stück zum Einkaufspreis der Stadt Köln zu überlassen. Das freundliche Anerbieten ist von der städtischen Verwaltung selbstverständlich umgehend mit dem Ausdruck wärmsten Dankes angenommen worden.

Shackleton kehrte nach einer Reutermeldung aus Port Stanley (Falklandsinseln) nach einem dritten vergeblichen Versuch, die auf der Elephanteninsel zurückgebliebenen Mitglieder der Expedition zu retten, an Bord des Schoners „Emma" zurück. Er wird jetzt warten, bis das Rettungsschiff „Discovery" aus England angekommen ist.

Zur Explosion in New-Jersey erfährt der „Berliner Lokalanzeiger" nach einer Heraldmeldung aus Genf: Die Behörde in New-Jersey verfolge die Spuren einer Terroristen-Gesellschaft, der die Urheberschaft der Explosion in der letzten Woche zuzuschreiben ist. — Ermittelungen ergaben die Vernichtung von 46 000 To. Zucker, 3 Waggons Dynamit, 40 Booten mit anderen Explosivstoffen, mehreren Dutzend Waggons mit Genußmitteln, 13 Geschäftsläden und 6 Kaianlagen.

Ballonunglück. Während des fürchterlichen Sturmes, der an dänischen Küste wütete, riß sich ein militärischer Fesselballon los und stürzte in den Sund. Die beiden Insassen, ein Leutnant und ein Unteroffizier, sind anscheinend ertrunken.

Die Opfer des Waldbrandes in Kanada. Nach den letzten Schätzungen sind bei den Waldbränden in Ontario 500 Menschen umgekommen, von einigen entlegeneren Siedelungen sind noch keine Berichte eingetroffen. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Dollar.

Literarisches.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 18. Heft vom 2. Band des 34. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Gustav Eckstein †. Von K. Kautsky. — Revenand Bülow. Von Ed. Bernstein. — Eine Bekenntnisschrift. Von Aug. Erdmann. — Die Umwälzung im fernen Osten. Von Spectator.

Vom **„Wahren Jakob"** ist soeben die 16. Nummer des 33. Jahrganges erschienen.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 23 des 26. Jahrganges zugegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.